

Darstellung der wichtigsten Ergebnisse zur Fertilität aus der 2. Welle des PAIRFAM Mini-Panels und ein Vergleich mit den Ergebnissen aus der 1. Welle

Maul, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maul, K. (2007). *Darstellung der wichtigsten Ergebnisse zur Fertilität aus der 2. Welle des PAIRFAM Mini-Panels und ein Vergleich mit den Ergebnissen aus der 1. Welle*. Bremen: Universität Bremen, FB 08 Sozialwissenschaften, EMPAS Institut für Empirische und Angewandte Soziologie, Arbeitsgebiet Theorie und Empirie der Sozialstruktur. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-195623>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Darstellung der wichtigsten Ergebnisse zur Fertilität aus der 2. Welle des PAIRFAM Mini-Panels und ein Vergleich mit den Ergebnissen aus der 1. Welle

Katharina Maul

(Datensatz - Stand: 13.09.2006)

1. Beschreibung der Stichprobe

Die erste Nacherhebung (2. Welle) zu der im Herbst 2005 durchgeführten Erstbefragung fand in der Zeit von April bis Juni 2006 an den Standorten Bremen, Chemnitz, Mannheim und München statt. Insgesamt nahmen 497 Personen teil (in der ersten Welle waren es 689 Personen; die neue Teilnehmerzahl entspricht einem Rückgang um etwa 32 Prozent). Befragt wurden die Kohorten der 15-17-Jährigen (Anteil: 38,0 Prozent; erste Welle: 35,6 Prozent), der 25-27-Jährigen (Anteil: 30,2 Prozent; erste Welle: 32,5 Prozent) und der 35-37-Jährigen (Anteil 31,6; erste Welle: 31,9 Prozent). Während also der Anteil der TeilnehmerInnen aus der jüngsten Kohorte etwas gestiegen ist, sank der Anteil der TeilnehmerInnen der mittleren Kohorte leicht. Der Anteil der ältesten Kohorte blieb etwa gleich. Wie auch schon in der ersten Befragung haben in der zweiten Welle etwas mehr Frauen (54,1 Prozent) als Männer (45,9 Prozent) teilgenommen, wobei sich diese Tendenz bei der zweiten Welle geringfügig verstärkt hat. In der ersten Welle waren es 53,8 Prozent Frauen und 46,2 Prozent der Männer.

Wie aus der ersten Welle bekannt, variiert der Familienstand stark mit der Zugehörigkeit zur Befragungskohorte. Es gibt gegenüber der ersten Welle der Befragung nur wenige Änderungen, und wenn, dann in der mittleren und ältesten Kohorte.¹

Wie in der ersten Welle sind alle Befragten der jüngsten Kohorte ledig und zwei Drittel davon (66,7 Prozent) haben keine Beziehung. Etwa ein Drittel (32,8 Prozent) hat eine Beziehung mit einem / einer Partner/in, der/die überwiegend woanders, also nicht im selben Haushalt, lebt. Auch in der mittleren Kohorte ist die Mehrheit der Befragten (84,0 Prozent) ledig, davon haben 37,3 Prozent (erste Welle: 42,8 Prozent) keine feste Paarbeziehung. 14,7 Prozent der Ledigen haben eine Paarbeziehung, ohne dass der/die Partner/in im selben Haushalt lebt, 32 Prozent leben mit ihrem Partner zusammen. Ein etwas höherer Anteil der 25-27-Jährigen als in der ersten Welle ist verheiratet (14,7 Prozent; erste Welle: 11,3 Prozent). Auch in der ältesten Kohorte ist der Anteil der Verheirateten leicht höher: es sind nun 57,6 Prozent (erste Welle: 54,5 Prozent). 37,9 Prozent (erste Welle: 36,3 Prozent) der 35-37-Jährigen sind ledig.

In der jüngsten Kohorte sind 92,0 Prozent der Befragten in der Schule bzw. Ausbildung, von der mittleren Kohorte knapp 26 Prozent. Von den Personen, die nicht mehr in der Schule sind, haben, wie in der ersten Welle, mehr Personen mit einem höheren Bildungsabschluss (Abitur, Fachabitur) teilgenommen (56,4 Prozent), als mit einem niedrigen

¹ Hier wäre zu prüfen, ob dies Änderungen im Leben der Befragten sind oder eine Verzerrung durch eine andere Zusammensetzung der TeilnehmerInnen der zweiten Welle.

(Hauptschulabschluss) bzw. keinem (9,7 Prozent). Einen Realschulabschluss haben 33,9 Prozent. Die Stichprobe ist also weiterhin verzerrt.

Wie in der ersten Welle hat etwa drei Viertel der Befragten keine Kinder, das andere Viertel eins bis vier Kinder. In der ältesten Kohorte hat ca. ein Drittel der Personen keine Kinder, 36,9 Prozent haben ein Kind, 26,1 Prozent zwei. In der mittleren Kohorte haben 85,3 Prozent der Befragten keine Kinder. In der jüngsten Kohorte hat nur eine Person (0,5 Prozent der Befragten) ein Kind.

Knapp 2 Prozent der Befragten sind schwanger bzw. deren Partnerin erwartet zum Befragungszeitpunkt ein Kind.

2. Ergebnisse aus dem Bereich Fertilität (Kinderlose Befragte)

2.1 Verhütungsverhalten

Zu Beginn dieses Fragenabschnitts wurde zunächst gefragt, ob verhütet wurde. Je nachdem, ob die Zielperson eine/n Partner/in hatte, wurde anders gefragt:

„Haben Sie in den vergangenen sechs Monaten Empfängnisverhütung betrieben?“

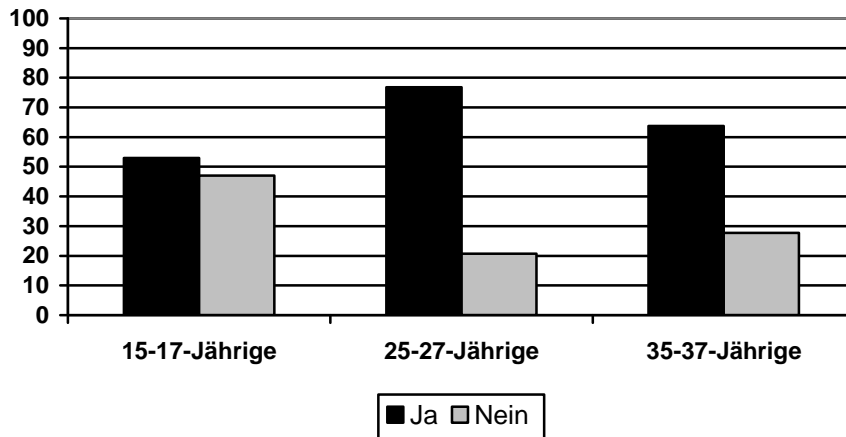
„Haben Sie oder [Name des/r Partners/In] in den vergangenen sechs Monaten Empfängnisverhütung betrieben?“

Der größte Teil der Befragten beantwortete diese Frage mit „Ja“ (62,8 Prozent), etwa ein Drittel mit „Nein“ (35,2 Prozent). Die Antwortvorgabe „Ich / meine Partnerin erwarte(t) ein Kind“ traf auf 0,8 Prozent (N = 3) der Befragten ohne Kinder zu, die Antwortmöglichkeit „Ich kann keine Kinder (mehr) bekommen“ auf 1,1 Prozent (N = 4) der Befragten ohne Kinder. „Mein Partner / meine Partnerin kann keine Kinder mehr bekommen“ stimmte für keinen der kinderlosen Befragten.

Es ergibt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Kohorten. Während von den 15-17-Jährigen nur knapp über die Hälfte verhütet (53 Prozent), sind es bei der mittleren Kohorte 76,8 Prozent und bei der ältesten 63,8 Prozent.

Im Vergleich zur ersten Welle verhüten nun wesentlich mehr der 15-17-Jährigen: In der ersten Welle betrug der Anteil derjenigen, die verhüten, noch 38,1 Prozent, nun sind es 53 Prozent. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Zielpersonen älter wurden und die Wahrscheinlichkeit, eine Beziehung einzugehen bzw. Geschlechtsverkehr zu haben, größer wurde. Der Anteil der Jugendlichen in Partnerschaft verändert sich von Welle 1 zu Welle 2 kaum (von 67 auf 68 Prozent), aber ca. 10 Prozent der Jugendlichen hatten in der zweiten Welle einen Partner und in der ersten noch nicht, während acht Prozent in der ersten Welle noch einen hatten und in der zweiten nicht mehr. Man kann davon ausgehen, dass der Anteil der Jugendlichen, die überhaupt schon einen Partner hatten, angestiegen ist. Es zeigt sich, dass innerhalb der Partnerschaften der Jugendlichen anteilig weniger verhütet wurde als noch ein Jahr zuvor, dass aber von Jugendlichen ohne Partner mehr verhütet wird (siehe auch Kapitel 3).

Abbildung 1: Empfängnisverhütung nach Kohorten



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2)

(fehlende Prozente: ZP, die Kind erwarten bzw. keine Kinder (mehr) bekommen können)

Die meisten Befragten verhüten mit der Pille oder Mini-Pille (68,6 Prozent), an zweiter Stelle liegt das Kondom (49,3 Prozent). Anhand der Zahlen wird deutlich, dass beide Verhütungsmethoden auch zusammen verwendet werden. Andere Verhütungsmethoden wie die Spirale, das Diaphragma, die natürliche Verhütung oder die Sterilisation spielen mit jeweils (teilweise weit) unter 3 Prozent der Befragten eine untergeordnete Rolle.

Zusätzlich wurde nach der Konsequenz der Verhütung gefragt und eine fünfstufige Skala vorgegeben:

„Bitte denken Sie einmal an das letzte halbe Jahr: Wie konsequent haben Sie Empfängnisverhütung betrieben?“

„Bitte denken Sie einmal an das letzte halbe Jahr: Wie konsequent haben Sie und [Name des/r Partners/In] Empfängnisverhütung betrieben?“

Die meisten Befragten (81,7 Prozent) antworteten darauf mit „sehr konsequent“, „konsequent“ verhüten 11,9 Prozent. „Sehr inkonsequent“ verhüten nur 2,3 Prozent. Zwischen den Kohorten gibt es dabei keine Unterschiede.

Insbesondere die Befragten mit einem Kinderwunsch (realistisch) von 3 oder 4 Kindern verhüten etwas weniger konsequent.² Bei einer Skala von 1 bis 5 (1 = sehr konsequent, 5 = sehr inkonsequent) beträgt der Mittelwert der Konsequenz des Verhütungsverhaltens bei diesen Befragten 1,6 (realistischer Kinderwunsch: 3 Kinder) und 1,5 (realistischer Kinderwunsch: 4 Kinder). Bei Befragten ohne einen realistischen Kinderwunsch beträgt der Mittelwert 1,26. Interessanterweise beurteilen Befragte mit einer realistischen Kinderzahl von einem Kind ihr Verhütungsverhalten als etwas weniger konsequent ein (Mittelwert 1,35) als Befragte mit dem Wunsch nach 2 Kindern (Mittelwert 1,26). Insgesamt scheint der Kinderwunsch somit nicht

² Die Fallzahlen sind hier sehr klein: 10 Personen wünschen sich 3 Kinder, nur 2 Befragte 4 Kinder.

direkt und wenn, dann nur sehr geringfügig, das Verhütungsverhalten zu bestimmen, die Mittelwerte unterscheiden sich auch nicht signifikant³.

Außerdem wurde gefragt, für wie sicher die Befragten ihre Methode der Empfängnisverhütung einschätzen:

„Für wie sicher halten Sie Ihre Verhütungspraxis?“

Das meist genannte Verhütungsmittel (Pille, Mini-Pille) wird von 96,8 Prozent der Befragten als sehr sicher bzw. sicher eingeschätzt. Das Kondom ist für 92,7 Prozent der Befragten ein sehr sicheres bzw. sicheres Verhütungsmittel.

2.2 Kinderwunsch und Timing

2.2.1 Gedankliche Beschäftigung

Für die Untersuchung war es wichtig, die von den Befragten gewünschte Kinderzahl zu erfahren.

Zunächst wurde dabei nach der gedanklichen Beschäftigung mit dem Wunsch nach eigenen Kindern gefragt. Für Kinderlose lautete die Frage wie folgt:

„Im Folgenden möchten wir gern einiges über Ihre Vorstellungen zur Zahl der Kinder wissen, die Sie einmal haben wollen.

Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, ob Sie Kinder bekommen möchten?“

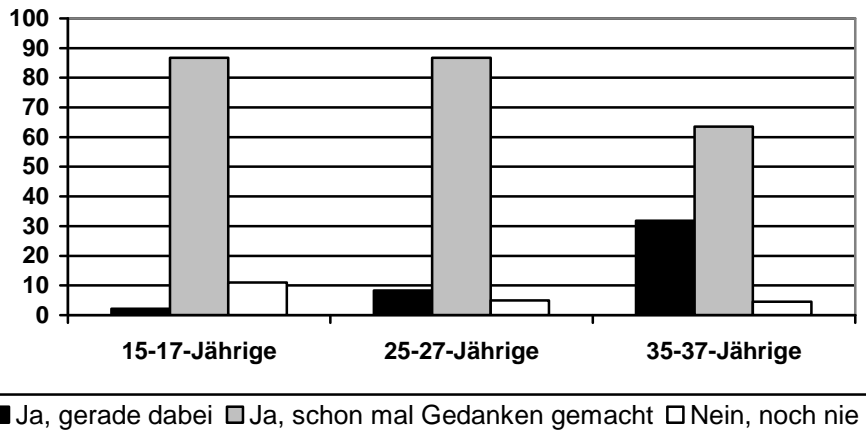
83,9 Prozent der Befragten antworteten mit „Ja, ich habe mir dazu schon einmal Gedanken gemacht“, 7,6 Prozent sind gerade dabei, sich mit der Frage zu beschäftigen und ebenfalls 7,6 Prozent haben sich noch nie Gedanken darüber gemacht.

Zwischen den Kohorten gibt es deutliche Unterschiede. Von der jüngsten Kohorte beschäftigen sich nur 2,2 Prozent zur Zeit mit der Frage, eigene Kinder zu bekommen, immerhin 86,8 Prozent haben sich schon mal Gedanken darüber gemacht und 11 Prozent haben sich noch nie mit der Frage beschäftigt. Von den 25-27-Jährigen beschäftigten sich zur Zeit der Befragung 8,3 Prozent mit der Frage nach einem eigenen Kind, 86,8 Prozent (also genauso viele wie in der ersten Kohorte) haben sich schon mal Gedanken gemacht und 5 Prozent haben sich noch nie damit beschäftigt.

In der ältesten Kohorte steigt die Zahl der Befragten, die sich gerade mit der Frage eines eigenen Kindes auseinandersetzen, auf fast ein Drittel (31,8 Prozent), 63,6 Prozent haben sich schon mal Gedanken gemacht und nur noch 4,5 Prozent haben sich nie mit der Frage beschäftigt.

³ Wird im Folgenden von signifikanten Unterschieden gesprochen, so ist die Fehlerwahrscheinlichkeit höchstens fünf Prozent.

Abbildung 2: Gedankliche Beschäftigung nach Kohorten



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2)

Auch hinsichtlich des Geschlechts der Befragten ergeben sich Unterschiede. Während 11,4 Prozent der Frauen sich gerade mit der Frage nach Kindern beschäftigen, sind es nur 4,7 Prozent der Männer. Etwa gleich viele (Frauen: 84,1 Prozent, Männer: 83,6 Prozent) haben sich schon mal Gedanken darüber gemacht. Noch nie mit der Frage nach eigenen Kindern beschäftigt haben sich 4,5 Prozent der weiblichen und 11,7 Prozent der männlichen, kinderlosen Befragten.

2.2.3 Stärke des Kinderwunsches

Eine weitere Frage bezog sich auf die Stärke des Kinderwunsches:

„Wenn Sie an Ihre gegenwärtige Situation denken, wie stark wünschen Sie sich ein Kind?“

Vorgegeben dabei war eine Skala von 1 („sehr stark“) bis 3 („gar nicht stark“).

Für die meisten der kinderlosen Befragten ist der Kinderwunsch nicht stark (62 Prozent), für 9,7 Prozent ist er sehr stark. 28,2 Prozent wählen den mittleren Wert.

Wie zu erwarten, ist insbesondere für die jüngste Kohorte der Kinderwunsch (noch) nicht stark. Der Mittelwert beträgt hier 2,7, während er für die 25-27-Jährigen 2,41 und für die älteste Kohorte 1,9 beträgt. Für Männer ist der Kinderwunsch zum Befragungszeitpunkt weniger stark: der Mittelwert bei den männlichen Befragten beträgt 2,61, bei den Frauen 2,44.

2.2.3 Kinderzahl

Die gewünschte Kinderzahl wurde in mehreren Fragen erfragt. Dabei wurde auf die ideale und die realistische gewünschte Kinderzahl, sowie auf den Kinderwunsch des Partners eingegangen.

„Wenn Sie einmal alle Hindernisse außer Acht lassen: Wie viele Kinder würden Sie im Idealfall gerne haben?“

„Auch wenn Sie sich noch keine Gedanken darüber gemacht haben, haben Sie vielleicht doch eine ideale Vorstellung, wie viele Kinder sie mal haben möchten. Wenn Sie einmal alle Hindernisse außer Acht lassen: Wie viele Kinder würden Sie im Idealfall gerne haben?“

Die Antworten wurden durch zwei separate Variablen erfasst. Bei denjenigen, die sich schon einmal Gedanken über eigene Kinder gemacht haben bzw. sich gerade damit beschäftigen, beträgt der Mittelwert 2,23 Kinder.

Bei denjenigen, die angaben, sich noch nie mit der Frage nach eigenen Kindern beschäftigt zu haben, ist der Mittelwert etwas geringer, nämlich 2,03 Kinder.

Wird aus den beiden Variablen eine gebildet, der ideale Kinderwunsch also für alle Befragten zusammen angeschaut, ergibt sich ein Mittelwert von 2,21 Kindern. Die meisten der kinderlosen Befragten wünschen sich dabei zwei Kinder (69,5 Prozent), 15,7 Prozent drei Kinder. Ein Kind wünschen sich 6 Prozent der Befragten und vier Kinder 4,3 Prozent. Maximal genannt werden neun Kinder, keinen idealen Kinderwunsch haben nur 2,6 Prozent der kinderlosen Befragten.

Der Mittelwert des idealen Kinderwunsches variiert nur wenig nach Kohorten und ist am höchsten in der mittleren Kohorte (2,31 Kinder). Bei den 15-17-Jährigen beträgt der Mittelwert 2,2 Kinder, in der ältesten Kohorte 2 Kinder. Die Unterschiede sind auch nicht signifikant.

Nach Geschlecht variiert der Mittelwert auch nur leicht: bei den Frauen liegt er bei 2,22 Kindern, bei den Männern bei 2,20.

Die Befragten wurden nach der Anzahl von Kindern gefragt, die sich der / die Partner/in wünscht:

„Und wie viele gemeinsame Kinder wünscht sich [Name des/r Partners/In]?“

Dabei geben die Befragten der jüngsten Kohorte für ihre Partner/innen durchschnittlich einen Wert von 2,03 an, in der mittleren Kohorte beträgt der Mittelwert für die Partner/innen 2,06 Kinder und in der ältesten Kohorte unterscheidet sich der Mittelwert signifikant mit 1,42 Kinder. Die Frauen geben dabei für ihre Partner einen etwas höheren Wert an (1,96 Kinder) als die männlichen Befragten für ihre Partnerinnen (1,80 Kinder), der aber nicht signifikant ist.

Wie bei ihrem eigenen Kinderwunsch geben die meisten Befragten auch für ihre Partner am häufigsten die Zahl von zwei Kindern als ideale Kinderzahl an (62,6 Prozent). Als zweithäufigstes wird der Wunsch nach einem Kind genannt (15,3 Prozent). 9,2 Prozent der Befragten geben für ihre/n Partner/in an, dass er/sie keine Kinder will. Elf Befragte (3 Prozent) antworteten mit „weiß nicht“.

Auf die Frage *„Haben Sie mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin über die Anzahl gemeinsamer Kinder bereits gesprochen?“* antworteten 80 Prozent der Befragten mit „Ja“, 20 Prozent mit „Nein“.

Erstaunlich ist, dass insbesondere die Befragten der jüngsten Kohorte angeben, schon mit ihrem / ihrer Partner/in darüber gesprochen zu haben: Während 88,9 Prozent der 15-17-Jährigen schon mit ihren Partnern / Partnerinnen über die Anzahl gemeinsamer Kinder gesprochen haben, sind es nur 73,6 Prozent in der mittleren Kohorte. In der ältesten Kohorte wird der Anteil wieder höher (84,4 Prozent), bleibt aber unter dem der jüngsten Kohorte. Vermutlich ist dies so zu interpretieren, dass es sich bei der jüngsten Kohorte um eher „theoretische“ Gespräche handelt, während es sich bei den beiden anderen Kohorten um Gespräche über die konkrete Umsetzung eines Kinderwunsches handelt.

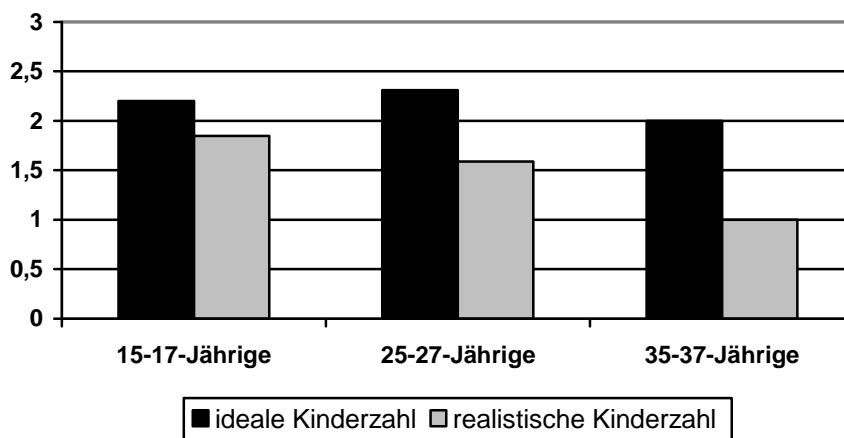
Anschließend wurde nach der realistischen Kinderzahl gefragt:

„Wenn Sie einmal realistisch über Kinder nachdenken: Wie viele Kinder denken Sie, werden Sie haben?“

Der Mittelwert aller kinderlosen Befragten liegt bei 1,65 Kindern und somit deutlich unter der idealen Kinderzahl. Nach Kohorten betrachtet sinkt die realistische Kinderzahl drastisch und hochsignifikant. Während der Mittelwert in der jüngsten Kohorte noch 1,85 Kinder beträgt, liegt er in der mittleren Kohorte bei 1,59 Kindern und in der ältesten bei nur noch einem Kind.

Die weiblichen Befragten nennen mit einem Mittelwert von 1,59 Kindern niedrigere realistische Kinderzahlen als die männlichen Befragten (1,71 Kinder). Dieser Unterschied ist aber nicht signifikant.

Abbildung 3: Ideale und Realistische Kinderzahl nach Kohorten (Mittelwerte)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2)

2.2.4 Altersvorstellungen

Auch zum gewünschten und spätesten Alter für ein eigenes Kind wurden die Zielpersonen befragt.

Die erste Frage wurde nach dem realistischen Alter gestellt:

„Im Folgenden möchten wir einiges über Ihre Vorstellungen zu Ihrem Alter bei der Geburt Ihres ersten Kindes wissen.

Wenn Sie einmal realistisch über eigene Kinder nachdenken: In welchem Alter wünschen Sie sich Ihr erstes Kind?“

Am häufigsten wird ein Alter von 30 Jahren genannt (20,9 Prozent), am zweithäufigsten 25 Jahre (13,2 Prozent). Die Spanne reicht von 19 bis 40 Jahren. Das realistisch gewünschte Alter für das erste Kind steigt, wie zu erwarten, mit dem Alter der Zielpersonen signifikant an. Während der Mittelwert in der jüngsten Kohorte noch 25,4 Jahre beträgt, liegt er bei der mittleren Kohorte schon bei 30,3 und bei den 35-37-Jährigen bei 38,1. Der Unterschied nach

Geschlecht ist nicht besonders groß, aber signifikant: Die Frauen geben im Mittel ein Alter von 27,6 Jahren an, die Männer 28,9 Jahre.

Anschließend wurde danach gefragt, ob der / die Partner/in früher, ungefähr zur gleichen Zeit oder später ein Kind haben möchte, bzw. kein Kind möchte:

„Und wann möchte [Name des/r Partners/In] ein Kind?“

Dabei geben die meisten Befragten für ihre Partner/in an, dass er/ sie ungefähr zur gleichen Zeit wie sie selbst ein Kind haben möchte (54,6 Prozent der kinderlosen Befragten für ihre/n Partner/in). 26,1 Prozent meinen, dass ihr/e Partner/in früher als sie selbst ein Kind möchte und 17,6 Prozent meinen, dass er /sie später als sie selbst ein Kind möchte. Zwei Befragte (1,7 Prozent) meinen, dass ihr/e Partner/in kein Kind möchte. Nach Kohorten gibt es dabei keine nennenswerten Unterschiede: die 25-27-Jährigen meinen, dass ihre Partner/innen etwas früher ein Kind möchten als sie selbst (Mittelwert 1,86; bei der jüngsten Kohorte liegt der Mittelwert bei 2,06 und bei der ältesten 2,05). Die männlichen Befragten meinen, dass ihre Partnerinnen etwas früher ein Kind wollen als sie selbst (Mittelwert 1,82) und bei den weiblichen Befragten beträgt der Mittelwert 2,03. Dies deutet darauf hin, dass Frauen eher etwas früher als ihre Partner ein Kind möchten.

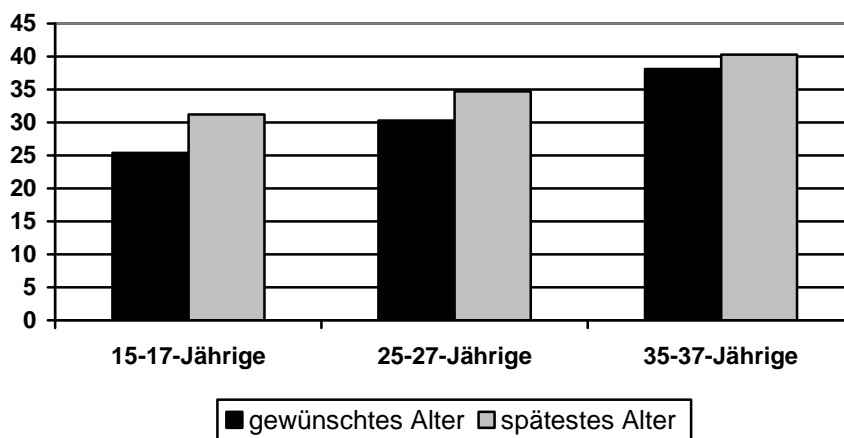
Gefragt wurde außerdem nach dem spätesten Alter für ein erstes Kind:

„Bis zu welchem Alter möchten Sie spätestens Ihr erstes Kind haben?“

Auch hier wird am häufigsten ein Alter von 30 Jahren genannt (22 Prozent der Befragten). Ein weiteres Fünftel (20,3 Prozent) nennt 35 Jahre und für 13,1 Prozent ist 40 Jahre das späteste Alter für ein erstes Kind. Die genannten Zahlen reichen hier von 21 bis 50 Jahre, der Mittelwert beträgt 33,2 Jahre.

Das angegebene Alter ist abhängig von der Kohorte: Die 15-17-Jährigen geben im Mittel 31,2 Jahre an, die 25-27-Jährigen 34,7 Jahre und die 35-37-Jährigen unterscheiden sich signifikant mit 40,3 Jahren. Hier gibt es einen deutlichen hochsignifikanten Unterschied nach Geschlecht: Der Mittelwert beträgt für Männer 34,6 Jahre, bei Frauen 32 Jahre.

Abbildung 4: Gewünschtes und spätestes Alter für die Erstgeburt nach Kohorten (Mittelwerte)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2)

2.3 Entscheidungsmodi

Das Modul der Entscheidungsmodi war Teil der schriftlichen Befragung im PAPI. Im Unterschied zur ersten Welle wurden die Items teilweise umformuliert und in einer anderen Reihenfolge abgefragt. Außerdem war die Skala in der ersten Welle Teil des CAPIs. Es wurde die Zustimmung zu folgenden Aussagen befragt, wobei sich diese Aussagen bestimmten Entscheidungsregeln zuordnen lassen. Folgende Fragen wurden für die einzelnen Entscheidungsmodi gestellt

Planend:

Bevor ich mich für oder gegen ein Kind entscheide, überlege ich mir das sehr gründlich.

Bevor ich mich für oder gegen ein Kind entscheide, betrachte ich zuerst meine persönliche Situation.

Nicht-planend:

Für mich ist „Kinder bekommen“ etwas, was sich weitgehend nicht planen lässt.

Ich nehme es einfach so, wie es kommt.

Emotional:

Wenn es um Überlegungen bezüglich Kindern geht, entscheide ich aus dem Bauch heraus.

Ob ich Kinder haben will oder nicht, entscheide ich anhand meiner Gefühle.

Natürlich/ Nicht-ambivalent⁴:

Ob ich ein Kind haben will oder nicht, darüber muss ich nicht weiter nachdenken.

Ambivalent/ Aufschiebend:

Ob ich ein Kind bekomme oder nicht, entscheide ich zu einem späteren Zeitpunkt.

In Bezug auf die Frage, ob ich ein Kind bekomme, will ich mal das eine und im nächsten Moment das andere.

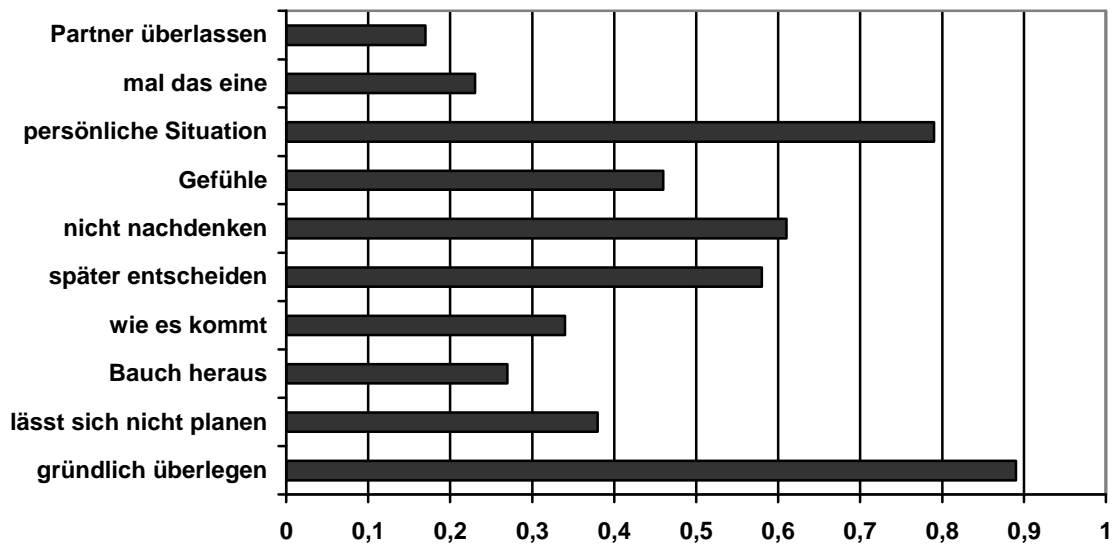
Die Entscheidung für oder gegen ein Kind überlasse ich meinem Partner.

Die höchste Zustimmung zeigt sich bei den beiden planenden Items. Der Mittelwert für „sehr gründlich überlegen“ liegt bei 0,88, der für „persönliche Situation betrachten“ bei 0,78⁵. Die geringste Zustimmung liegt bei 0,14 für „Entscheidung Partner überlassen“ und „mal das eine, mal das andere“ mit einem Mittelwert von 0,21.

⁴ Dieses Item wurde im Vergleich zur ersten Welle etwas verändert. Durch die Veränderung bildet es eher einen nicht-ambivalenten als eine natürliche Entscheidung für/ gegen ein Kind ab.

⁵ Die Skala verläuft von 0 (stimme überhaupt nicht zu) bis 1 (stimme völlig zu).

**Abbildung 5: Zustimmung zu den Entscheidungsmodi
(Mittelwerte)**

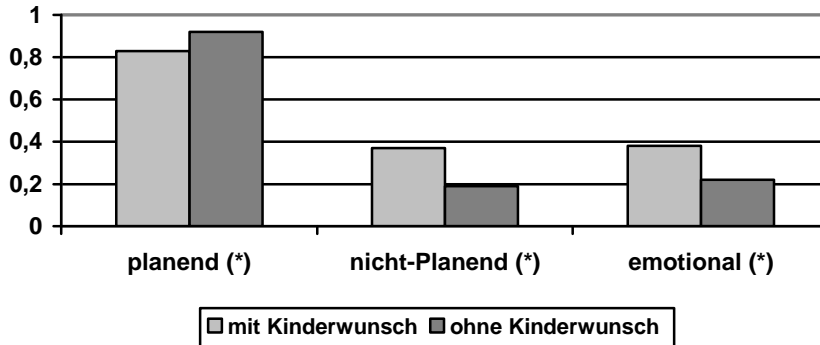


In der Faktoranalyse⁶ bildeten sich drei der vier Faktoren der Welle 1 heraus, nicht-planend, emotional und planend. Der vierte Faktor der ersten Welle, der natürliche Entscheidungsmodus, wurde in der zweiten Welle nur durch ein Item gefragt, das zudem sprachlich ungenau formuliert war. Für die dritte Welle wurde er umformuliert. Die ambivalenten Items und das eine veränderte Item „darüber muss ich nicht weiter nachdenken“ ordnen sich nicht eindeutig den drei Faktoren zu. Genauere Analysen, auch im Vergleich zur ersten Welle, finden sich im Kapitel zur Stabilität der Items.

Für diese drei Faktoren werden signifikante Unterschiede zwischen Kinderlosen mit und ohne realistischen Kinderwunsch sichtbar. Personen ohne Kinderwunsch erachten die Entscheidung für oder gegen eine Elternschaft als noch planbarer, als solche mit Kinderwunsch. Entsprechend stimmen sie den nicht-planenden/ emotionalen Items weniger zu (siehe Abbildung 6).

⁶ Da angenommen werden kann, dass zumindest einige der Entscheidungsregeln miteinander korrelieren, wird eine Oblimin-Rotation mit Hauptachsenextraktion verwendet.

Abbildung 6: Mittelwerte der Zustimmung zu den Entscheidungsmoden "planend" , "nicht-planend" und "emotional"



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, (*) = signifikant⁷

Es gibt keine signifikanten kohorten- oder geschlechtsspezifischen Unterschiede.

2.4 Lebensziele

Der thematische Schwerpunkt des PAPI-Teils in Welle 2 bestand in der Erhebung verschiedener Merkmale zu den Lebenszielen, die eine Person verfolgen kann und wie diese zueinander stehen. Aufgrund vorhergehender Pretests wurden fünf wichtige Lebensziele ausgemacht: Elternschaft, Ausbildung und Beruf, Kontakte mit Freunden, Hobbys und Interessen und das Leben in einer Partnerschaft.

Dringlichkeit der Lebensziele:

Die Zielpersonen wurden danach gefragt, wie dringend sie ihre Lebensziele aktuell verwirklichen müssen. Die Frageformulierung war:

„Es gibt ja Dinge im Leben, die sich irgendwann nicht länger aufschieben lassen. Um welche der folgenden Dinge müssen Sie sich jetzt oder demnächst kümmern.“

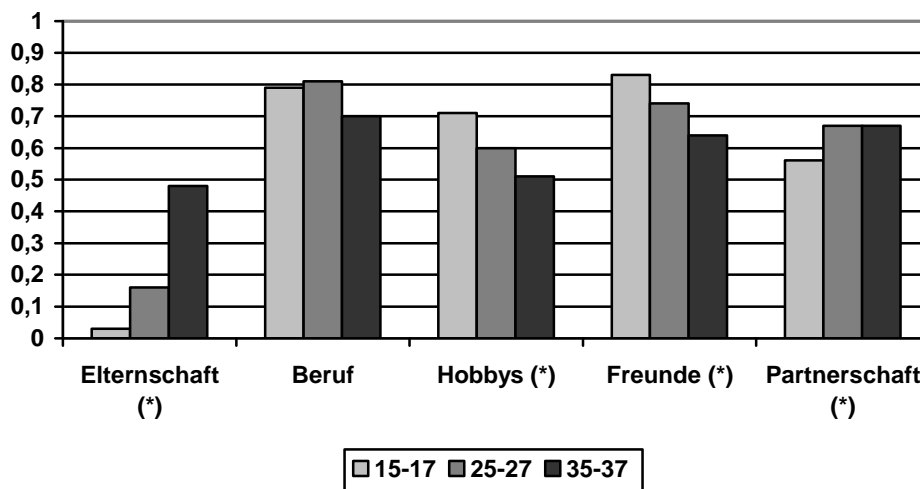
Deutlich wurde bei den Kinderlosen die geringe Dringlichkeit, ein Kind zu bekommen. 72 Prozent antworten auf die Frage mit „Hat noch Zeit“. Die älteste Kohorte unterscheidet sich hier mit dem Mittelwert von 0,48 signifikant von den beiden jüngeren (im Vergleich die jüngste mit 0,03 und die mittlere mit 0,16)⁸.

Das Ziel, die Ausbildung und berufliche Interessen zu verfolgen hat dagegen gegenwärtig eine viel höhere Dringlichkeit und nimmt nur in der ältesten Kohorte etwas ab.

In den anderen Bereichen unterscheiden sich vor allem die Jugendlichen von den anderen beiden Altersgruppen. Freunde und Hobbys sind bei ihnen dringender und die enge Partnerschaft noch nicht.

⁷ Hier wurde aus den beiden bzw. den vier Items eine Skala gebildet mit 0 = keine Zustimmung und 1 = Zustimmung.

⁸ Die Skala verläuft von 0 (hat noch Zeit) bis 1 (jetzt sofort).

Abbildung 7: Dringlichkeit nach Kohorte (Mittelwerte)

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, (*) = signifikant

Bei der Frage nach der Dringlichkeit gibt es keine bildungsspezifischen Unterschiede.

Anspruchsrealisierung von Handlungszielen:

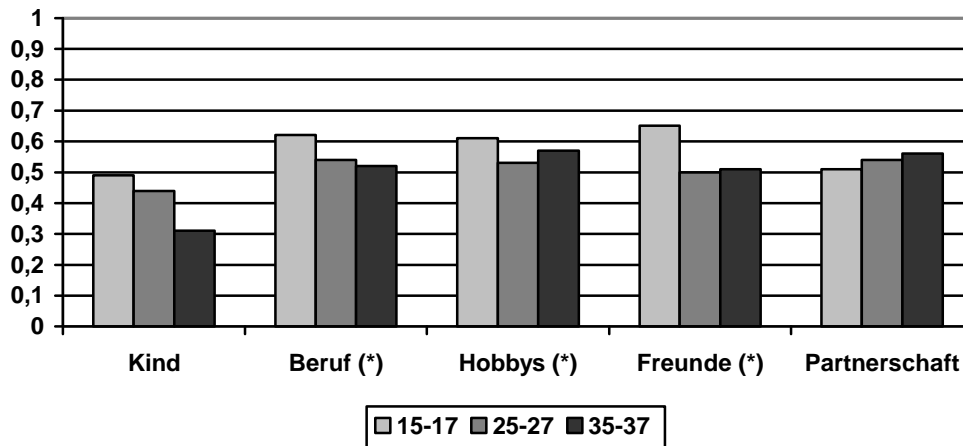
Die Zielpersonen wurden mit folgender Frageformulierung nach der Anspruchsrealisierung ihrer Ziele gefragt:

„Häufig hat man ja Vorstellungen oder Pläne zu verschiedenen Dingen. Bitte geben Sie an, wie sich folgende Dinge im Moment entwickeln“.

Die meisten Befragten geben an, dass sich ihre Lebensziele wie gedacht entwickeln. Bei den Zielen Beruf, Hobbys und Freunden ist es darüber hinaus eher besser als gedacht, für das Ziel ein Kind zu bekommen, eher etwas schlechter. Bei den Partnerschaften zeigt sich ein sehr gemischtes Bild, 30 Prozent antworten „wie gedacht“, für weitere dreißig ist es schlechter und für 40 Prozent besser als gedacht. Hier liegt ein eindeutiger Effekt des Partnerschaftsstatus vor. Der Mittelwert für Singles liegt bei 0,3 und bei Personen in Partnerschaft bei 0,7⁹. Die Anspruchsrealisierung unterscheidet sich in den einzelnen Kohorten, wobei es vor allem die jüngste Kohorte ist, die ihre Pläne besser als gedacht erfüllt sieht. Zweite und dritte Kohorte unterscheiden sich weniger, außer bei der Frage der Kinder. Kinderlose 35 bis 37-Jährige sind deutlich unzufriedener mit der Verwirklichung ihrer Pläne. Der Mittelwert liegt für sie bei 0,3, für die mittlere Kohorte bei 0,44. Der Effekt ist aber nicht signifikant, was auf die geringen Fallzahlen zurückgeführt werden kann.

⁹ Die Skala verläuft von 0 (deutlich schlechter als gedacht) bis 1 (deutlich besser als gedacht). 0,5 entspricht der Antwort „wie gedacht“.

**Abbildung 8: Anspruchsrealisierung nach Kohorte
(Mittelwerte)**



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, (*) = signifikant

Beim Geschlecht gibt es nur einen signifikanten Effekt bei der Frage nach der Ausbildung bzw. dem Beruf. Frauen haben ihre Pläne etwas besser verwirklicht. Die Mittelwerte liegen für sie bei 0,61 und bei 0,54 für die Männer. Hier müssen weitere Untersuchungen Klärung bringen. Da Analysen zeigen, dass Männer nach wie vor sowohl beim Einkommen als auch der beruflichen Position vorne liegen, kann es möglich sein, dass die Frauen nicht erfolgreicher sind, sondern dass sich die Ansprüche an die berufliche Karriere zwischen den Geschlechtern unterscheiden.

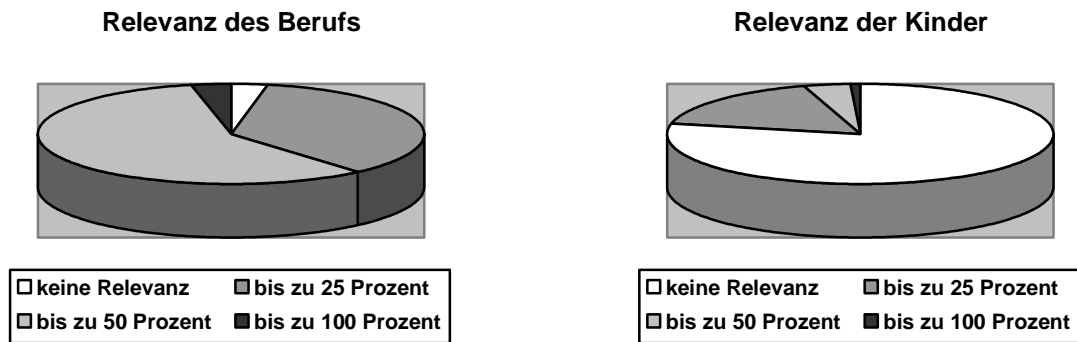
Relevanz der Handlungsziele:

In einer neuartigen Form wurde nach der derzeitigen Relevanz der Handlungsziele im Leben der Personen gefragt. Es sollten zwölf Münzen, je nach aktueller Wichtigkeit, auf die fünf Ziele verteilt werden. Die Frage lautete dazu:

„Die Bedeutung mancher Dinge verändert sich im Lebensverlauf. Wie wichtig sind Ihnen persönlich zur Zeit folgende Dinge?“.

Da nicht alle Personen genau 12 Münzen verteilt haben, wurden die Anteile der für einzelne Ziele gegebenen Münzen an allen von der Person gegebenen Münzen berechnet. Die meisten Münzen wurden insgesamt auf die Ausbildung und den Beruf vergeben, die wenigsten auf das Ziel „Kinder bekommen“. 58 Prozent vergaben zwischen einem Viertel und der Hälfte der Münzen auf Ausbildung/ Beruf, lediglich drei Prozent geben gar keine. Dagegen gaben 78,3 Prozent keine Münze für „Kinder bekommen“.

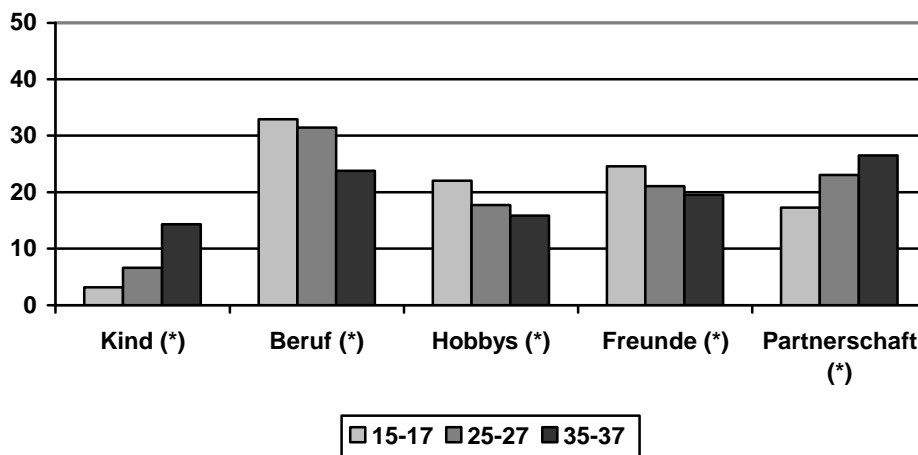
Abbildung 9: Momentane Relevanz des Berufs und der Elternschaft



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung

Für Hobbys und Freunde geben die meisten Befragten bis zu einem Viertel der Münzen, im Unterschied zur Elternschaft geben aber nur wenige gar keine Münzen für diesen Bereich (nämlich 7,5 und 1,8 Prozent). Für Partnerschaften werden von 14,4 Prozent keine Münzen vergeben, von 54,2 Prozent bis zu einem Viertel und von 31 Prozent bis zur Hälfte der Münzen. Auch hier sind wieder hochsignifikante Kohorteneffekte sichtbar. Bei der ältesten Kohorte haben Beruf, Hobbys und Freunde eine geringere Relevanz als in den beiden anderen Kohorten. Partnerschaft und eigene Kinder sind dagegen relevanter. Die Jugendlichen geben die meisten ihrer Wichtigkeitsmarken auf ihre Ausbildung, ihre Hobbys und Freunde. Partnerschaften und vor allem eigene Kinder sind im Moment wenig relevant.

Abbildung 10: Relevanz von Handlungszielen nach Kohorte (Mittelwerte in Prozent)



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, (*) = signifikant

Signifikante Unterschiede durch das Geschlecht lassen sich beim Kind und den Hobbys zeigen. Beim Kind unterschieden sich Männer und Frauen aber nur, wenn Sie in einer Partnerschaft sind. Weibliche und männliche Singles geben im Schnitt ca. fünf Prozent ihrer Münzen auf das Kind, Männer in Partnerschaft auch. Frauen in einer Partnerschaft dagegen neun Prozent. Kinder scheinen für Frauen in einer Partnerschaft an Bedeutung zu gewinnen.

Auch beim Hobby findet sich der Partnerschaftsstatus als Interaktionseffekt. Männer und Frauen ohne Partner geben ca. 22 Prozent der Münzen auf die Relevanz des Hobbys, Männer in Partnerschaft 19 und Frauen in Partnerschaft 15 Prozent. Die Bedeutung der Hobbys verringert sich also in Partnerschaften, wobei dies für Frauen noch stärker als für Männer gilt.

2.4.1 Lebensziel Elternschaft

Zum Lebensziel Elternschaft wurde abgefragt, wie sich aktuell eine Elternschaft auf die Ziele in anderen Lebensbereichen auswirken würde. Außerdem wurde nach der Einschränkungsbereitschaft im Falle einer Geburt sowie der emotionalen Bewertung einer „ungeplanten“ Geburt gefragt. Schließlich wollten wir auch wissen, ob Substitutionsmöglichkeiten für eine Elternschaft wahrgenommen werden.

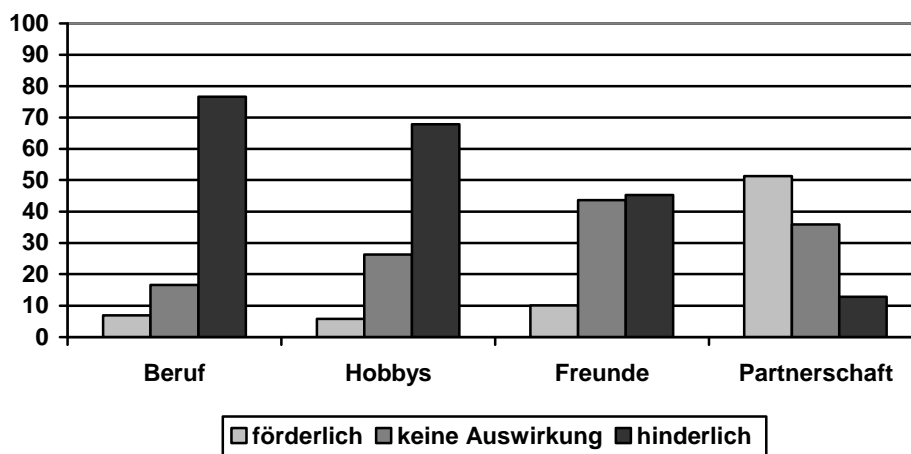
Instrumentelle Auswirkung Kind:

Da sich auch die Auswertung der instrumentellen Auswirkungen einer Geburt hier nur auf Kinderlose bezieht, handelt es sich um antizipierte Auswirkungen, die die Geburt eines Kindes auf die anderen Lebensbereiche mit sich bringen würde.

„Angenommen, Sie/ Ihre Partnerin würde(n) jetzt ein Kind bekommen: Wie würde sich das auf die anderen Dinge im Moment auswirken?“¹⁰

Die Geburt eines Kindes wird in allen Punkten außer der Partnerschaft als hinderlich gesehen. Vor allem für die Ausbildung bzw. den Beruf werden negative Auswirkungen erwartet. 54,3 Prozent der Befragten antworten „sehr hinderlich“.

Abbildung 11: Erwartete instrumentelle Auswirkungen der Familiengründung (in Prozent)



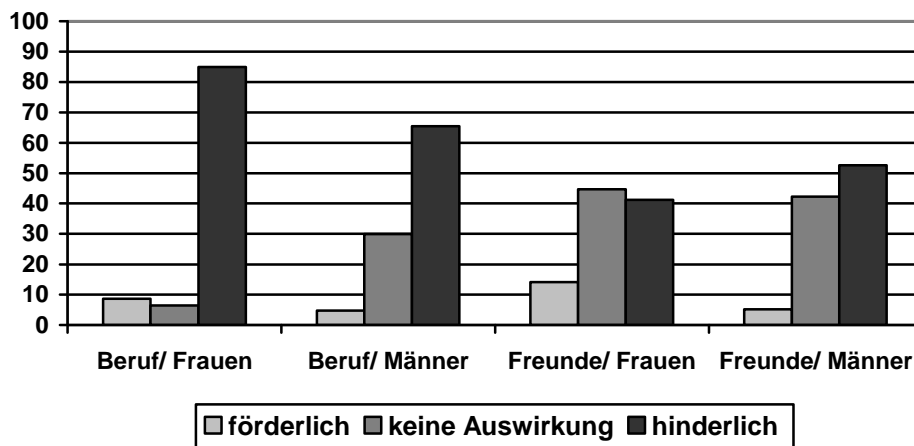
Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung¹¹

¹⁰ Die Skala reicht von 1 (sehr förderlich) über 3 (keinerlei Auswirkung) bis 5 (sehr hinderlich).

¹¹ Die Angaben 1 und 2, sowie 4 und 5 wurden hier zusammengefasst.

Es gibt nur geringe Unterschiede zwischen den Kohorten. Einzig der Punkt der Partnerschaft ist signifikant, da die jüngste Kohorte die Auswirkung auf die Partnerschaft als weniger förderlich ansieht als die beiden anderen. Die Unterschiede im Mittelwertvergleich sind aber gering. Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede sind bei den Auswirkungen auf den Beruf und auf den Kontakt mit Freunden zu sehen. Frauen erwarten deutlich negativere Auswirkungen auf ihre Erwerbstätigkeit als Männer. Dies wird an den Mittelwerten deutlich, der bei den Frauen bei 0,16 und bei den Männern bei 0,26 liegt (siehe auch Abb.6 für die Prozentanteile)¹². Beim Kontakt zu den Freunden liegen die Mittelwerte für die Frauen bei 0,41. Die Männer erwarten leicht negativere Auswirkungen mit einem Mittelwert von 0,35.

Abbildung 12: Erwartete Auswirkungen der Familiengründung auf Beruf und Kontakt zu den Freunden (in Prozent)



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung

Es gibt hier Unterschiede zwischen den Bildungsniveaus. Je höher die Bildung, desto hinderlicher wird die Geburt auf den Beruf erwartet, aber auch desto förderlicher hinsichtlich der Partnerschaft. Der Unterschied für den Beruf lässt sich über die höheren Berufspositionen derer mit höherer Bildung erklären. Der Unterschied auf die Partnerschaft bedarf weiterer Untersuchungen. Denkbar wäre, dass Personen mit niedrigerer und mittlerer Bildung vermehrt mit Paaren mit kleinen Kindern in Kontakt kommen und einen realistischeren Blick vertreten, als Akademiker, deren ganzes Umfeld größtenteils Familiengründungen aufschiebt.

Einschränkungsbereitschaft für ein Kind:

Des Weiteren wurde in der zweiten Welle des Mini-Panels nach der Einschränkungsbereitschaft bei Geburt eines Kindes in den anderen Lebensbereichen gefragt:

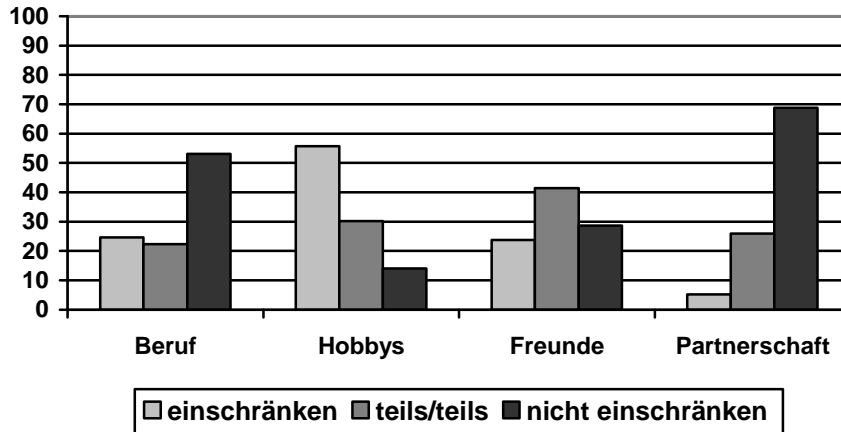
„Um ein Kind haben zu können muss man ja vielleicht auf einige Dinge verzichten: Wie stark wären Sie im Moment bereit, sich bei den folgenden Dingen einzuschränken?“¹³

Am meisten einschränken würde man sich bei den Hobbys mit einem Mittelwert von 0,66, am wenigsten in der Partnerschaft (0,27) und im Beruf (0,38).

¹² Für die Mittelwertberechnung wurde die Skala verändert. Sie reicht nun von 0 (gar nicht) bis 1 (sehr stark).

¹³ Die Antwortskala reicht von 0 (gar nicht) bis 1 (sehr stark).

Abbildung 13: Einschränkungsbereitschaft bei Familiengründung (in Prozent)

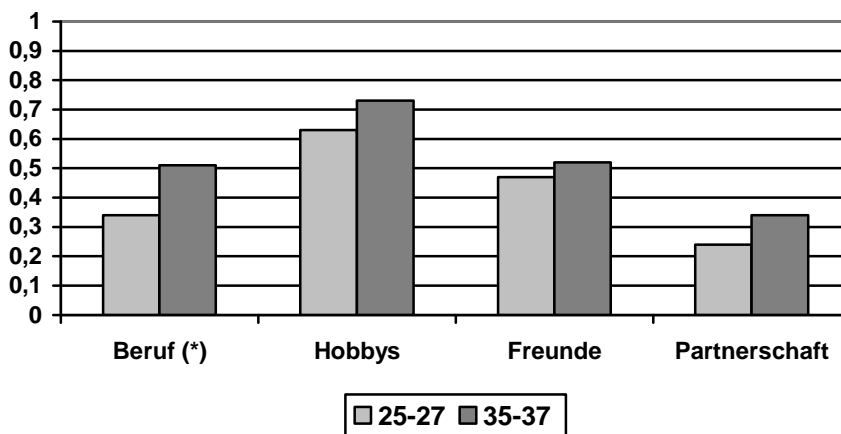


Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung (ohne Jugendliche)

Es gibt einen signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschied bei dieser Frage in Bezug auf den Beruf. Männer würden sich weniger stark einschränken als Frauen. Der Mittelwert der Frauen liegt bei 0,45 und der der Männer bei 0,3.

Bei allen Punkten gibt es starke kohortenspezifische Unterschiede zwischen Kohorte zwei und drei. Die Mitte 30-Jährigen würden sich in allen vier Punkten für die Familiengründung stärker einschränken als die Mitte 20-Jährigen. Signifikant ist aber nur die Einschränkungsbereitschaft im Beruf.

Abbildung 14: Einschränkungsbereitschaft bei der Familiengründung (Mittelwerte)



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, (*) = signifikant

Schwangerschaftsszenario:

In dem Modul Schwangerschaftsszenario wurden die erwarteten Gefühle bei Erfahren einer Schwangerschaft abgefragt:

„Stellen Sie sich vor, Sie/ Ihre Partnerin wäre(n) morgen schwanger. Wie würden Sie dabei empfinden?“

Es wurden sieben gegensätzliche Begriffspaare angegeben. Dabei zeigt sich, wie zu erwarten, dass für Jugendliche, eine Schwangerschaft sehr viel stärker mit negativen Emotionen verbunden wird. Insgesamt finden sich starke kohortenspezifische Effekte.

Tabelle 1: Schwangerschaftsszenario nach Kohorten (Mittelwerte)

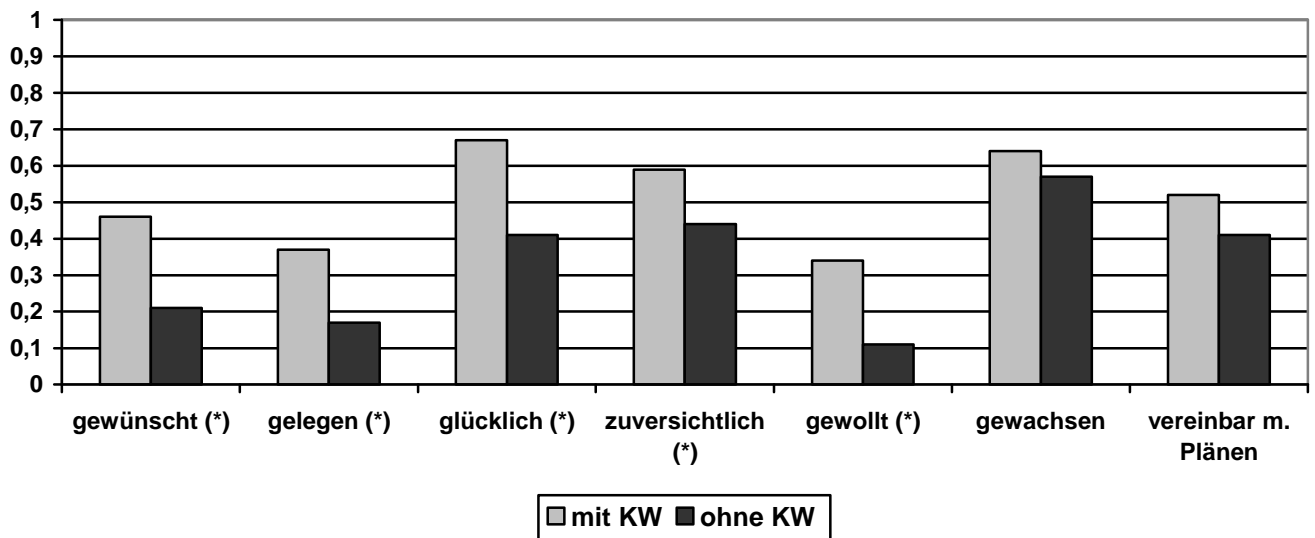
	15-17	25-27	35-37	Signifikanz
Die Schwangerschaft wäre gewünscht/ unerwünscht	0,18	0,36	0,59	0,00
Die Schwangerschaft käme gelegen/ ungelegen	0,09	0,28	0,50	0,00
Ich wäre glücklich oder unglücklich	0,36	0,61	0,70	0,00
Ich wäre zuversichtlich oder ängstlich	0,27	0,53	0,65	0,00
Die Schwangerschaft wäre gewollt oder ungewollt	0,12	0,26	0,44	0,00
Ich wäre dem gewachsen oder überfordert	0,29	0,60	0,72	0,00
Die Schwangerschaft wäre mit meinen Plänen vereinbar oder nicht	0,21	0,46	0,60	0,00

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung¹⁴

Anhand der Tabelle werden nicht nur kohortenspezifische Effekte deutlich, sondern auch die Ambivalenz, welche die Befragten (insbesondere der beiden älteren Kohorten) mit diesem Szenario verbinden: So zeigt sich einerseits, dass die Schwangerschaft oft als ungewollt, ungelegen und unerwünscht empfunden wird; gleichzeitig werden damit aber auch positive Emotionen verbunden: Glücklich und zuversichtlich kann man dennoch sein.

Dieses Ergebnis zeigt sich auch, wenn man die Personen nach ihrer realistischen Kinderzahl unterscheidet. Obwohl man erwarten müsste, dass Personen, die realistisch kein Kind mehr wollen, eine Schwangerschaft mit negativen Emotionen verbinden, zeigen sich auch hier überraschend positive Emotionen. Gewachsen wären sie der Situation etwa genau so stark wie Personen, die sich Kinder wünschen.

¹⁴ Der positive Begriff ist jeweils mit 1, der negative mit 0 kodiert, z. B. glücklich (1) und unglücklich (0).

Abbildung 15: Schwangerschaftsszenario nach Kinderwunsch (Mittelwerte)

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung (ohne Jugendliche), (*) = signifikant

Dem Szenario einer Schwangerschaft steht man positiver gegenüber, wenn man in einer Partnerschaft lebt. Personen mit Partner würden sich dem nicht nur signifikant stärker gewachsen fühlen, sondern verbinden generell mehr positive Aspekte mit einer Schwangerschaft.

Substitutionsmöglichkeit für ein eigenes Kind:

Außerdem wurde der hypothetische Fall angenommen, die Zielperson, bekäme niemals ein Kind. Es wurde für diesen Fall nach der Substitutionsmöglichkeit eines eigenen Kindes gefragt:

„Stellen Sie sich vor, Sie haben niemals eigene Kinder. In welchem Maße können oder könnten bei Ihnen die folgenden Dinge an deren Stelle treten?“

Die aufgezählten Punkte wurden unterschiedlich stark als Substitutionsmöglichkeit genannt. Die ersten vier Punkte beziehen sich darauf, das Lebensziel Kind durch ein verstärktes Engagement in einem anderen Bereich zu ersetzen. Das wird von vielen Befragten als Möglichkeit gesehen. Jeweils ca. 70 Prozent geben dies als Möglichkeit an. Am stärksten wird angenommen, könne das Leben in einer engen Partnerschaft, das Leben ohne Kinder ausgleichen.

Ein zweiter Block von Punkten beschäftigt sich mit der Substitutionsmöglichkeit durch andere Kinder, Kindern von Verwandten und Freunden, adoptierten oder zur Pflege betreuten Kindern und Kindern des Partners aus einer früheren Beziehung. Dieses wird sehr viel häufiger ausgeschlossen, Zustimmung gibt es aber immerhin noch von jeweils ca. 40 Prozent.

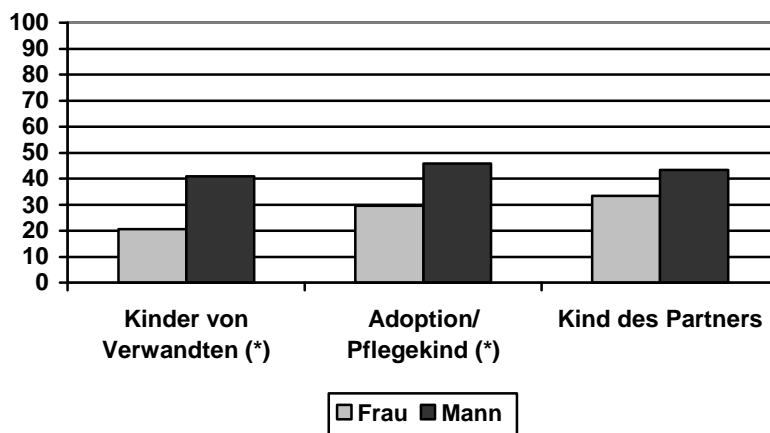
Ein Sonderfall ist das Haustier als Substitutionsmöglichkeit. Zwar geben 42,8 Prozent der Befragten an, dass ein Haustier die Stelle eines eigenen Kindes einnehmen könnte. Allerdings halten dies etwa genau so viele Personen (43,6 Prozent) nicht für möglich. Hier scheint eine polarisierende Variable vorzuliegen.

Tabelle 2: Substitutionsmöglichkeiten für eigene Kinder (in Prozent)

	Sehr stark	2	3	4	Gar nicht
Berufliche Interessen verfolgen	32,8	36,5	19,7	4,4	6,6
Hobbys und Interessen nachgehen	31,9	43,5	18,1	5,8	0,7
Kontakte zu Freunden pflegen	27,7	43,8	24,1	2,9	1,5
In enger Partnerschaft leben	36,6	40,5	19,1	3,1	0,8
Kinder von verwandten und Freunden	11,6	27,1	30,2	20,2	10,9
Adoptiertes oder Pflegekind	14,8	27,9	19,7	12,3	25,4
Kind des Partners aus früherer Beziehung	13,2	27,2	21,1	7,9	30,7
Haustier	19,5	23,3	13,5	9,8	33,8

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung (ohne Jugendliche)

Interessant sind hier die geschlechtsspezifischen Unterschiede. Es scheint, als würden Männer Kinder als weniger substituierbar ansehen als Frauen. Sie gaben durchweg niedrigere Werte an (siehe Abb. 15). Dies bezieht sich vor allem auf die Beschäftigung mit anderen Kindern (Kinder von Verwandten, adoptierte oder Pflegekinder, Kind des Partners).

Abbildung 16: Eigenes Kind kann nicht ersetzt werden durch... (in Prozent)

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, (*) = signifikant¹⁵

Signifikante kohortenspezifische Unterschiede gibt es nur bei den Substitutionsmöglichkeiten der Adoption und des Kinds des Partners. Befragte der ältesten Kohorte stehen dem ablehnender gegenüber. Die Mittelwerte betragen für die Adoption bei der mittleren Kohorte 0,54, bei der älteren 0,35 und für das Kind des Partners 0,50 und 0,36¹⁶. Hier wäre interessant, ob es sich um einen Kohorten- oder Alterseffekt handelt. Also, ob sich die Einstellungen von Kohorte zu Kohorte geändert haben oder ob sich die älteste Kohorte aufgrund ihres Alters auf Erfahrungen stützen kann, zumindest was das Kind des Partners angeht. In Bezug auf die Dringlichkeit kann

¹⁵ Skala geht von 1 (sehr stark) bis 5 (gar nicht). Hier wurden die Werte von 4 und 5 zusammengefasst.

¹⁶ Für die Mittelwertberechnung wurde die Skala verändert. Sie reicht nun von 0 (gar nicht) bis 1 (sehr stark).

es möglich sein, dass sich die ältere Kohorte mit dem Gedanken schon intensiver beschäftigt und diese Option für sich ausgeschlossen hat.

2.4.2 Lebensziel Beruf

Zum Lebensziel Beruf wurden komplementär zu dem Lebensziel Kind die Auswirkungen des Berufs auf die anderen Lebensbereiche und die Einschränkungsbereitschaft für den Beruf in den anderen Bereichen befragt.

Instrumentelle Auswirkung des Berufs:

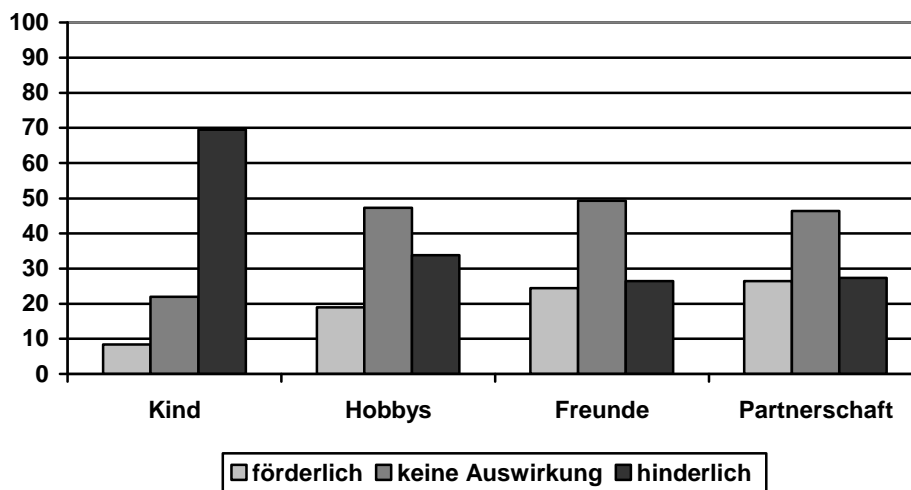
Die Auswirkungen des Berufs wurde für Personen, die sich in Erwerbstätigkeit bzw. Ausbildung und für Personen, die nicht erwerbstätig sind, getrennt gefragt:

„Wie wirkt sich bei Ihnen die Berufstätigkeit (die Ausbildung) im Moment auf die anderen Dinge aus?“

„Wie würde sich die Aufnahme einer Berufstätigkeit (die Ausbildung) bei Ihnen im Moment auf die anderen Dinge auswirken?“

Für diese Auswertung wurden die Angaben der beiden Fragen zusammengefasst. Jugendliche sind in der folgenden Auswertung nicht enthalten. Laut Filter sollten Schüler die Frage nicht beantworten, so dass nur wenige Jugendliche, die sich in einer Lehre befinden hier antworteten. Die Auswirkung auf eine Elternschaft wird als einziges negativ eingeschätzt, 48,1 Prozent antworten mit „sehr hinderlich“. ¹⁷ Bei den Auswirkungen des Berufs auf die Lebensbereiche Hobbys, Freunde und Partnerschaft werden vor allem die Mittelkategorien angegeben. Deutlich wird dies auch an den Mittelwerten. Bei den Kindern liegt der Mittelwert bei 0,23, die anderen kommen in etwa auf den Mittelwert 0,5. ¹⁸

Abbildung 17: Auswirkungen des Berufs (in Prozent)



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung (ohne Jugendliche)

¹⁷ Die Skala reicht von 1 (sehr förderlich) bis 5 (sehr hinderlich).

¹⁸ Für die Mittelwertberechnung wurde die Skala verändert. Sie reicht nun von 0 (gar nicht) bis 1 (sehr stark).
Hobbys: 0,46; Freunde: 0,49; Partner: 0,50.

Es werden keine Auswirkungen des Berufs auf die Freizeit und die Partnerschaft wahrgenommen. Der negative Einfluss des Berufs auf die Familiengründung wird dagegen sehr stark wahrgenommen und unterscheidet sich zudem zwischen den Geschlechtern. Auch für Männer stellt sich die Auswirkung des Berufs für das Kinderkriegen negativ dar, der Mittelwert liegt bei 0,33. Für Frauen aber liegt der Wert bei 0,15 signifikant höher.

Ansonsten gibt es keine kohorten- oder bildungsspezifischen Unterschiede. Auch die Unterscheidung nach Erwerbsstatus zeigt keine signifikanten Ergebnisse.

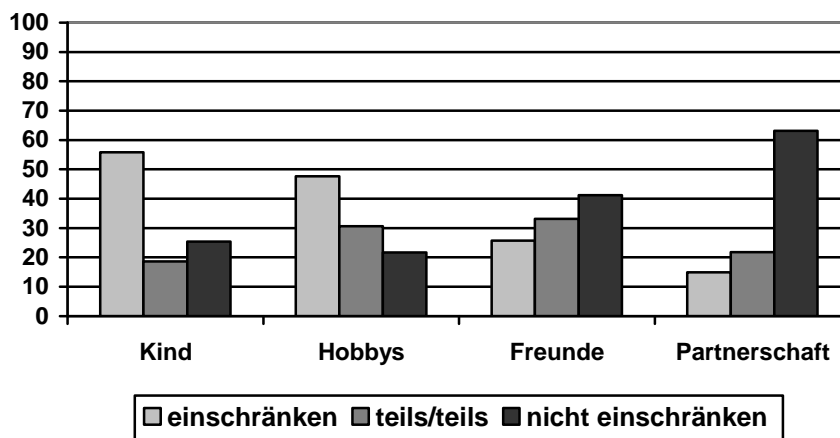
Einschränkungsbereitschaft für den Beruf:

Die generelle Einschränkungsbereitschaft für den Beruf variiert in den einzelnen Lebensbereichen. Es wurde gefragt:

„Wie stark wären Sie im Moment bereit, sich für ein attraktives berufliches bzw. Ausbildungsangebot bei den folgenden Dingen einzuschränken?“

Einschränken würden sich die Befragten bei der Geburt eines Kindes und bei den Hobbys und Interessen. Weniger einschränken würden sie sich bei dem Kontakt zu den Freunden und besonders wenig bei ihrer Partnerschaft.

Abbildung 18: Einschränkungsbereitschaft für den Beruf (in Prozent)



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung

Die Ergebnisse zeigen eine starke Berufsorientierung, die besonders im Zusammenhang mit der Einschränkungsbereitschaft für eine Elternschaft deutlich wird. Man würde seine Familiengründung für das berufliche Angebot einschränken, während man umgekehrt kaum bereit ist, sich für das Kind beruflich einzuschränken (s. o.). Dass man jedoch im Bereich der Partnerschaft kaum zu Einschränkungen bereit ist, zeigt, dass hier nicht generell Berufs- und Privatleben gegeneinander abgewogen werden, sondern explizit die hohen mit einer Elternschaft verbundenen (zeitlichen) Kosten als „unvereinbare Konkurrenz“ zum Beruf gesehen werden. Die ältere Kohorte würde sich für den Beruf etwas weniger einschränken, signifikant ist es aber nur beim Kind. Hier spielt wahrscheinlich wieder die zunehmende (biologisch begründete) Dringlichkeit einer Elternschaft eine Rolle.

1.3 Singuläre Ereignisse

Die Befragten sollten angeben, ob bestimmte Ereignisse in ihrem Leben in letzter Zeit eingetreten sind.

*„Hat sich an Ihrer Lebenssituation in den letzten 12 Monaten etwas verändert?
Und wenn ja: wie haben Sie das Ereignis erlebt?“*

Insgesamt wurden die Beschäftigung mit Kindern von Verwandten und Freunden (44,8 Prozent) und die Geburt eines Kindes von engen Verwandten oder Freunden (41,2 Prozent) am häufigsten erlebt, am seltensten traten gesundheitliche Veränderungen (14,3 Prozent) und Gespräche mit Verwandten oder Freunden über Kinder (26 Prozent) auf. Es sind zudem deutliche kohortenspezifische Unterschiede zu sehen. Am seltensten wurden die Ereignisse von der jüngsten Kohorte erlebt. Nur die Beschäftigung mit Kindern von Freunden und Verwandten tritt häufiger auf als bei den Mitte 20-Jährigen. Hier ist davon auszugehen, dass es sich eher um Kinder der eigenen Generation (jüngere Cousins und Cousinen) handelt als um Kinder der nächsten (Neffen, Nichten, Kinder von gleichaltrigen Freunden).

Die Gespräche mit Freunden und Verwandten über eigene Kinder und das Gewinnen neuer Eindrücke über die Elternschaft tritt in der ältesten Kohorte weniger auf, als in der Mittleren. Personen mit Mitte 30 haben schon über einen langen Zeitraum Eindrücke über die Elternschaft sammeln können, so dass es weniger wahrscheinlich ist, dass in den letzten 12 Monaten Existentielles dazu gekommen ist. Bei den Mitte 20-Jährigen dagegen wird das Thema langsam aktueller, so dass sich durchaus neue Aspekte ergeben können. Außerdem liegt hier ein Selektionseffekt vor, d. h. es steigt bei den älteren Kinderlosen der Anteil an Personen ohne Kinderwunsch proportional an. Gleiches kann auch der Grund sein für den niedrigen Anteil an Gesprächen mit Verwandten und Bekannten über eigene Kinder. Personen, die sich entschieden haben, keine Kinder zu bekommen und dies einmal kundgetan haben, haben weniger Grund, das Thema mit Freunden und Verwandten zu behandeln. Interessant ist dann aber, warum das Gespräch mit dem Partner an dieser Stelle bei über 50 Prozent der ältesten Kohorte in den letzten 12 Monaten aufgetreten ist.

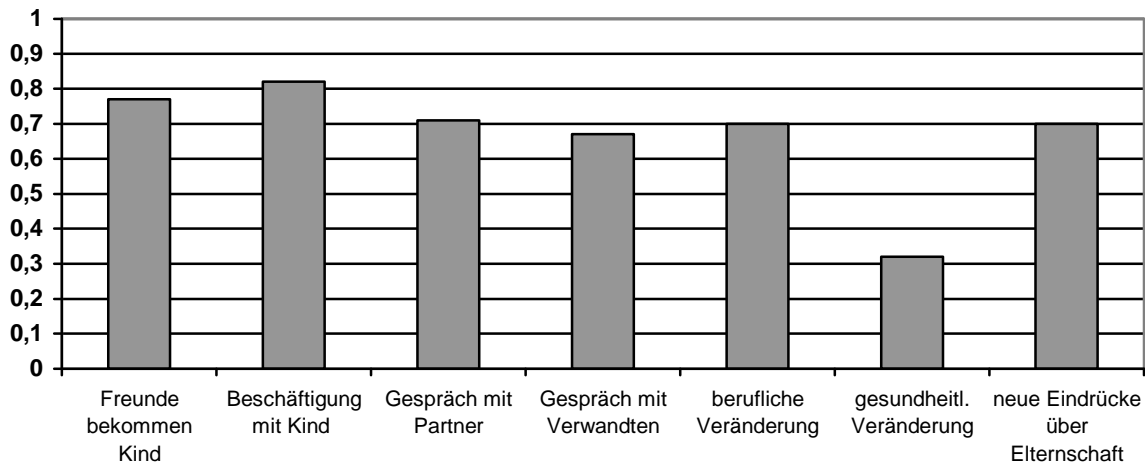
Tabelle 3: Das Auftreten der singulären Ereignisse nach Kohorten (in Prozent)

	15-17 Jahre	25-27 Jahre	35-37 Jahre	Signifikanz Mittelwerts- vergleich
Enge Verwandte oder Freunde haben ein Kind bekommen	35,7	42,6	45,0	0,604
Häufigere Beschäftigung mit Kindern von Freunden/ Verwandten	45,5	40,7	55,0	0,303
Gespräch mit Partner über gemeinsames Kind	21,4	47,2	52,5	0,002
Gespräch mit Freunden/ Verwandten über ein Kind	7,1	37,0	22,5	0,000
Berufliche/ Finanzielle Veränderung ZP oder Partner	23,2	45,4	50,0	0,008
Gesundheitliche Veränderung ZP oder Partner	8,9	13,1	25,0	0,075
Neue Eindrücke über Elternschaft gewonnen	35,7	39,8	27,5	0,386

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung

Personen, die ein solches Ereignis erlebt hatten, sollten in einem zweiten Schritt angeben, wie sie dieses Ereignis erlebten. Alle diese Ereignisse wurden positiv erlebt. Eine Ausnahme bilden lediglich die gesundheitlichen Veränderungen, die deutlich negativ bewertet werden¹⁹.

**Abbildung 19: Wie wurden die singulären Ereignisse erlebt?
(Mittelwerte)**



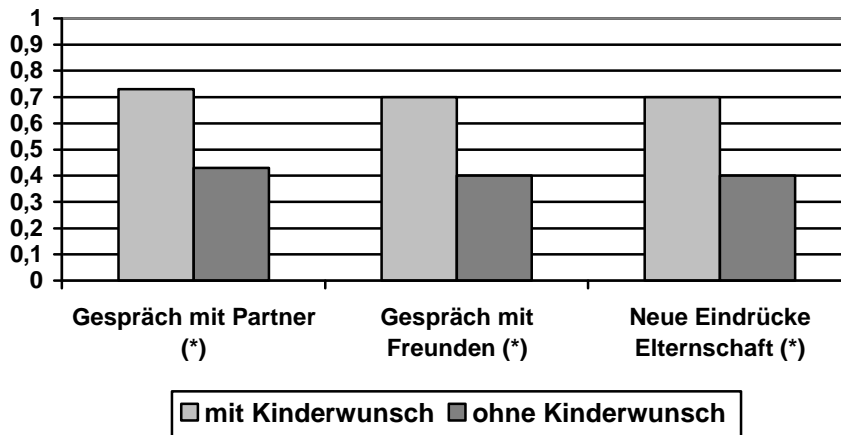
Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung

Hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in den Kohorten. Es sind aber auch die niedrigen Fallzahlen zu bedenken, da die Frage nur Personen beantworteten, die ein solches Ereignis erlebten.

Trotz der geringen Zahl von Personen, die angeben, sie hätten keinen realistischen Kinderwunsch und die angegebenen Ereignisse erlebt haben, zeigen sich hochsignifikante Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Kinderwunsch. Das Gespräch mit dem Partner oder Freunden und Verwandten über ein Kind sowie die neuen Eindrücke über die Elternschaft wurden von Personen ohne Kinderwunsch deutlich negativer erlebt.

¹⁹ Die Skala reicht von 0 (negativ) bis 1 (positiv).

Abbildung 20: Wie wurden die Ereignisse erlebt nach Kinderwunsch (Mittelwerte)



Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung

Ein wichtiges methodisches Ergebnis ist die hohe Zahl der Angaben für „trifft nicht zu“ und „keine klare Vorstellung“ bei einer Reihe der Fragen zu den Lebenszielen. Zur Dringlichkeit einer Elternschaft zum Beispiel antworten 42 Prozent mit „trifft nicht zu“ und weitere zehn Prozent mit „keine klare Vorstellung“. Dies sind vor allem Jugendliche und Personen ohne Kinderwunsch, die diese Antwortmöglichkeit nennen. Bei der Frage nach der Dringlichkeit der Partnerschaft sind es 15 Prozent, die „trifft nicht zu“ antworten. Dieses sind vor allem Singles. Bei den anderen Lebenszielen sind diese Antworten gering.

Schwangere und werdende Väter wurden für alle Lebensziele getrennt befragt. Für sie mussten die Frageformulierungen an ihre spezielle Situation angepasst werden. Die Angaben wurden aufgrund ihrer speziellen Situation auch getrennt ausgewertet. Es wurden acht Personen in diesem Teil befragt. Für drei davon ist es das erste Kind. Die acht Fälle wurden mit den Angaben aller anderen Befragten verglichen. Unterschiede zeigen sich bei der Frage nach den Relevanzen der Handlungsziele, bei der das Kind mehr Münzen zugeteilt bekam als bei den restlichen Befragten. Außerdem wird das Schwangerschaftsszenario, bei dem es sich für die acht Befragten um eine konkrete statt um eine hypothetische Schwangerschaft handelt, deutlich positiver bewertet.

3. Ergebnisse der Partnerbefragung aus dem Bereich der Fertilität

157 Partner haben den Fragebogen ausgefüllt. Das entspricht einem Rücklauf von 55,28 Prozent. 60 Prozent der antwortenden Partner sind Männer. Das entspricht dem Anteil an männlichen Partnern der Zielpersonen.

Die Partner der jugendlichen Zielpersonen sind etwas unterrepräsentiert, Personen mit Kindern mit 46,8 Prozent überrepräsentiert. Es arbeiten mehr Partner als Zielpersonen in Vollzeit (55 Prozent), etwas weniger sind in Ausbildung (25 Prozent).

Es gibt signifikante Unterschiede in der Partnerschaftsstabilität zwischen denen, deren Partner den Fragebogen ausgefüllt haben und denen, deren Partner ihn nicht ausgefüllt hat. Vermutlich ist dies auf einen Alterseffekt zurückzuführen, denn in Bezug auf die Zufriedenheit gibt es keine Unterschiede.

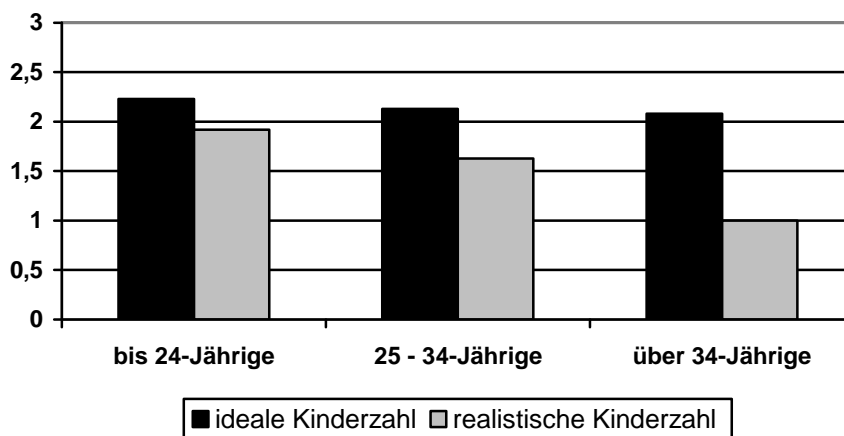
Die folgenden Auswertungen beziehen sich auf kinderlose Partner. Soweit nicht anders angegeben sind der Fragewortlaut und die Skalierung identisch mit der Befragung der Zielperson.

3.1 Kinderwunsch und Timing

3.1.1 Kinderzahl

Wie auch bei der Zielperson variiert die Angabe zur idealen und zur realistischen Kinderzahl stark²⁰. Im Idealfall wünschen sich die Befragten im Mittel 2,16 Kinder, realistisch aber nur 1,66. Die Unterschiede sind, wie zu erwarten, in der ältesten Kohorte am größten und die Kohorten unterscheiden sich signifikant²¹. Dort liegt der Wert der idealen Kinderzahl bei 2,08, der realistische aber bei 1. In der Kohorte gibt es eine polarisierende Verteilung. 45 Prozent wünschen sich zwei Kinder und 45 Prozent geben an, realistisch gesehen keins zu bekommen²². Nach Geschlecht unterscheiden sich die Angaben nicht.

Abbildung 21: Ideale und Realistische Kinderzahl nach Kohorten (Mittelwerte)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

²⁰ Die Vorfrage, „Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, ob Sie Kinder bekommen möchten?“, die der Zielperson gestellt wurde, fällt bei der Partnerbefragung weg. So lautet die Formulierung zur idealen Kinderzahl bei allen Partnern: „Wenn Sie einmal alle Hindernisse außer Acht lassen: Wie viele Kinder würden Sie im Idealfall gerne haben“.

²¹ Die Partner wurden in drei Altersgruppen geteilt, die den Kohorten der Zielpersonen möglichst ähnlich sind.

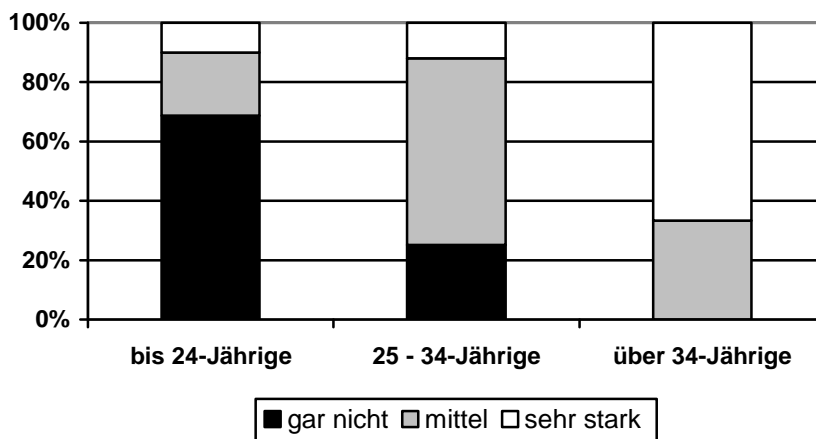
²² Zu beachten sind hier die geringen Fallzahlen, die restlichen 10 Prozent sind N=1.

Die Befragten geben einen Mittelwert von 2,07 Kindern an, die sich ihr Partner als gemeinsame Kinder wünscht.

3.1.2 Kinderwunsch

Diese Frage beantworten keine Personen, die realistisch kein Kind mehr bekommen oder bei der Frage mit *weiß nicht* antworten. Das hat zur Folge, dass die älteste Kohorte nur noch mit vier Personen besetzt sind (drei Männer und eine Frau). Nur wenige der Befragten geben an, dass sie einen starken Kinderwunsch haben (15,2 Prozent). 41,3 Prozent antworten mit „gar nicht stark“ und 43,5 Prozent mit der mittleren Antwortkategorie. Auch hier gibt es keine signifikanten Unterschiede nach den Geschlechtern, aber zwischen den Kohorten. Während in der jüngsten Gruppe über zwei Drittel (68,4 Prozent) gar keinen starken Kinderwunsch angeben, sind es in der mittleren Gruppe nur noch ein Viertel und in der ältesten antwortet dies keiner mehr.

Abbildung 22: Stärke des Kinderwunsches (in Prozent)



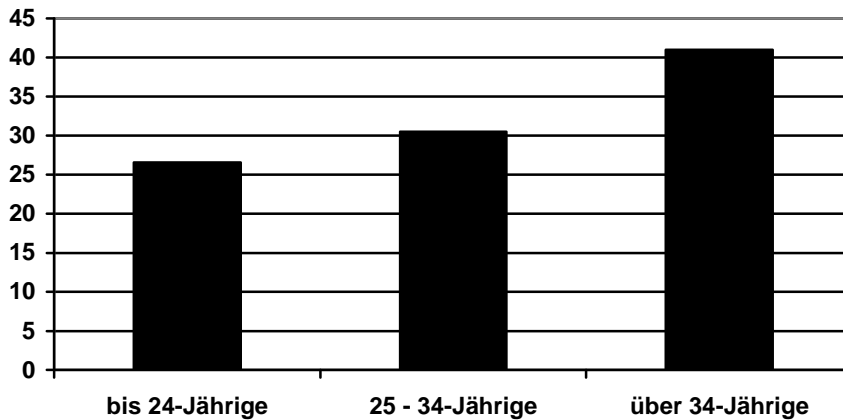
Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

3.1.3 Altersvorstellungen

Es wurde gefragt, in welchem Alter sich die Person ein erstes Kind wünscht²³. Der Mittelwert liegt hier bei 29,44. Es gibt sowohl signifikante geschlechts- als auch kohortenspezifische Unterschiede. Die Mittelwerte für das gewünschte Alter der Familiengründung steigen mit den Kohorten von 26,55 über 30,5 auf 41. Der Mittelwert für die Männer liegt bei 30,45, der für Frauen bei 27,63. Dieser Unterschied liegt in den unterschiedlichen Antworten der Jugendlichen begründet. Jugendliche Frauen geben als Mittelwert 25,67 an, die Männer 27,72. Außerdem haben in der ältesten Kohorte nur Männer die Frage beantwortet.

²³ Auch hier besteht noch der Filter von 3.1.2.

Abbildung 23: Gewünschtes Alter für die Erstgeburt nach Kohorten (Mittelwerte)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

Die Befragten gehen von einer großen Übereinstimmung zur Wahl des geeigneten Zeitpunkts einer ersten Elternschaft mit ihrem Partner aus. 59 Prozent geben an, ihr Partner möchte zur gleichen Zeit wie sie eine Familie gründen, bei 16 Prozent möchte der Partner früher als sie und bei 25 Prozent später als sie ein Kind. Die Kohorten unterscheiden sich hier nur gering. Die Angabe „früher als ich“ nimmt über die Kohorten ab, der Unterschied ist aber in Anbetracht der geringen Fallzahlen insbesondere in der ältesten Kohorte nur als Trend zu sehen und auch nicht signifikant. Ebenso ist es beim Geschlecht, die Unterschiede sind auch hier nicht signifikant.

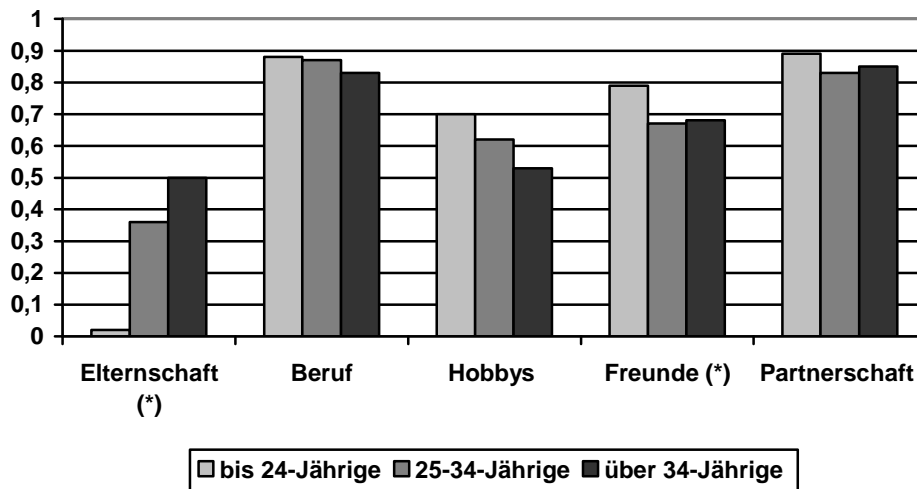
3.2. Lebensziele

Die Dringlichkeit der Handlungsziele

Insgesamt zeigt sich, im Vergleich zu den anderen Lebenszielen, bei den Kinderlosen der Partnerbefragung eine geringe Dringlichkeit, ein Kind zu bekommen. So liegt der Mittelwert für die Dringlichkeit einer Elternschaft bei 0,25 und die für den Beruf bei 0,87. Es zeigen sich die vermuteten kohortenspezifischen Unterschiede. Die Dringlichkeit einer Elternschaft steigt signifikant mit dem Alter, die jüngste Kohorte empfindet ihre Freunde als signifikant dringender im Vergleich zu den beiden älteren. Die übrigen Lebensziele unterscheiden sich in diesem Punkt nicht.

Die Dringlichkeit der Partnerschaft unterscheidet sich zwischen Männern und Frauen signifikant. Männer sehen die Partnerschaft mit einem Mittelwert von 0,88 als sehr dringend an. Bei Frauen liegt der Mittelwert mit 0,80 etwas niedriger.

**Abbildung 24: Dringlichkeit nach Kohorte
(Mittelwerte)**



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz), (*) = signifikant

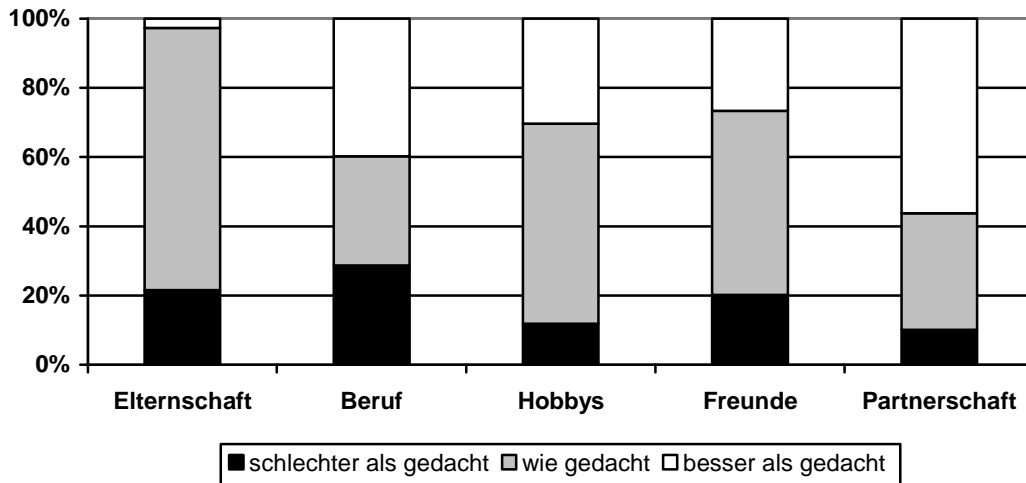
Anspruchsrealisierung der Handlungsziele

Die Partner wurden gefragt, inwieweit sie die Ansprüche an die fünf Lebensbereiche realisiert haben. In den meisten Punkten ist die Anspruchsrealisierung wie gedacht oder besser gelungen. Nur der Beruf und die Elternschaft weisen mit 28,7 bzw. 21,6 Prozent relativ hohe Anteile von Personen auf, die diese Ziele schlechter als gedacht realisiert haben. Kohortenunterschiede gibt es nur bei den Hobbys und den Freunden. Jugendliche sehen dort ihre Ansprüche signifikant besser erfüllt. Die Realisierung der Elternschaft ist für Männer stärker erfüllt als für Frauen, Männer sind da noch in ihrem Zeitplan.

Die Anspruchsrealisierung der beruflichen Ziele ist bei Personen in Ausbildung und in Vollzeitberufstätigkeit höher, als bei nicht oder in Teilzeitberufstätigen. Der Unterschied ist aber nicht signifikant, vermutlich wegen der geringen Fallzahlen²⁴.

²⁴ Es gibt hier nur vier Nichtberufstätige und drei Personen in Teilzeit.

Abbildung 25: Anspruchsrealisierung der Lebensbereiche (in Prozent)



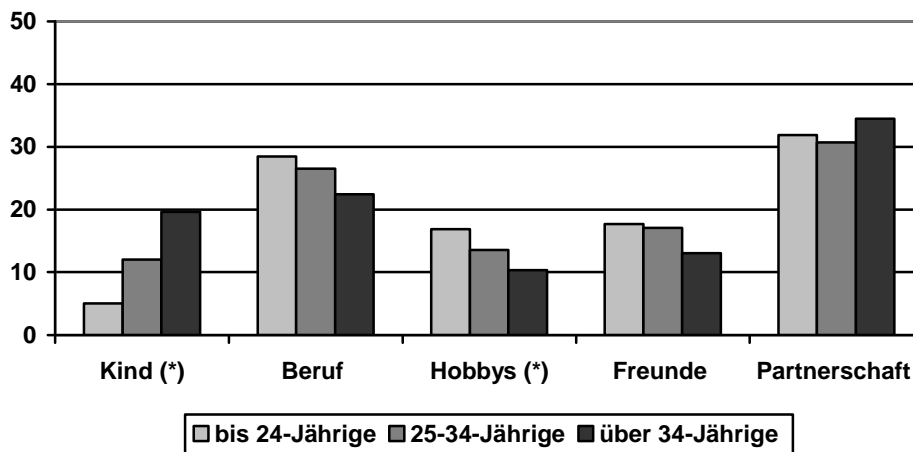
Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

Relevanz der Handlungsziele

Auch die Partner wurden gebeten, auf die fünf Lebensbereiche zwölf Wichtigkeitsmarken zu verteilen. Der aktuell relevanteste Lebensbereich ist die Partnerschaft. Im Mittel wurden ihr 31,75 Prozent der Münzen zugeordnet. An zweiter Stelle der aktuellen Relevanz liegt der Beruf, der im Mittel 26,66 Prozent der Münzen erhielt. Die Elternschaft hat die geringste Relevanz mit durchschnittlich 10,48 Prozent der vergebenen Münzen.

Zwischen den Kohorten sieht man deutliche Unterschiede, aber nur diejenigen zur Relevanz der Elternschaft und der Hobbys sind signifikant. Die Relevanz der Elternschaft steigt, die der Hobbys sinkt mit dem Alter. In den anderen Bereichen ähneln sich die Kohorte eins und zwei und die dritte unterscheidet sich von beiden. Die relative Wichtigkeit von Beruf und Freundschaft sinkt in der dritten Kohorte, die der Partnerschaft steigt. Geschlechtsspezifische Unterschiede liegen nicht vor.

Abbildung 26: Relevanz von Handlungszielen nach Kohorte (Mittelwerte in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz), (*) = signifikant

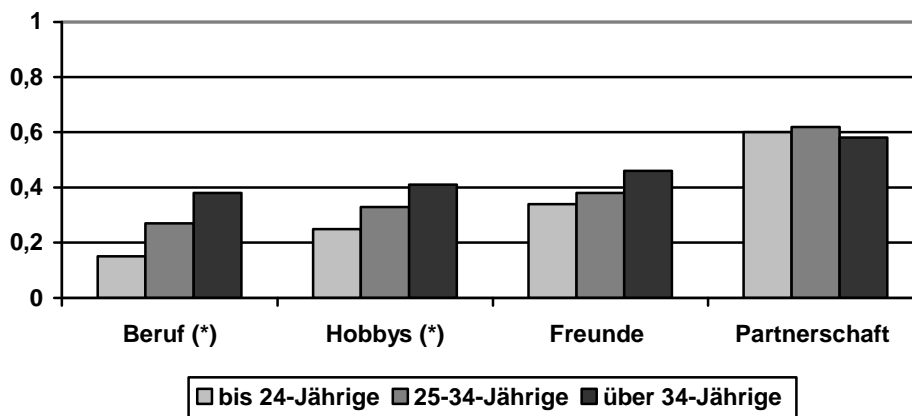
3.2.1 Lebensziel Elternschaft

Instrumentelle Auswirkung einer Elternschaft

Eine Elternschaft würde sich auf die anderen Lebensbereiche eher negativ oder gar nicht auswirken, so die Meinung der hier Befragten. Einzig der Einfluss auf die Partnerschaft wird von 40 Prozent positiv eingeschätzt. Eine positive Wirkung von einer Elternschaft auf Beruf, Hobbys oder Freundschaften wird von keinem gesehen. 60 Prozent sehen bei Freundschaften, 42 Prozent bei den Hobbys keinerlei Auswirkungen. In Bezug auf den Beruf nennen 65,7 Prozent negative und 34,3 Prozent keine Auswirkungen. Dieser letzte Punkt unterscheidet sich stark und signifikant nach dem Geschlecht. Frauen geben einen Mittelwert von 0,13 und Männer einen von 0,30 an. Männer tendieren also zwischen negativen und keinen Auswirkungen, wohingegen Frauen den Einfluss generell als negativ ansehen.

Die Annahme einer negativen Auswirkung einer Elternschaft auf die Bereiche Beruf und Hobbys verringert sich signifikant in den älteren Kohorten.

Abbildung 27: Erwartete Auswirkung einer Elternschaft auf die anderen Lebensbereiche (Mittelwerte)



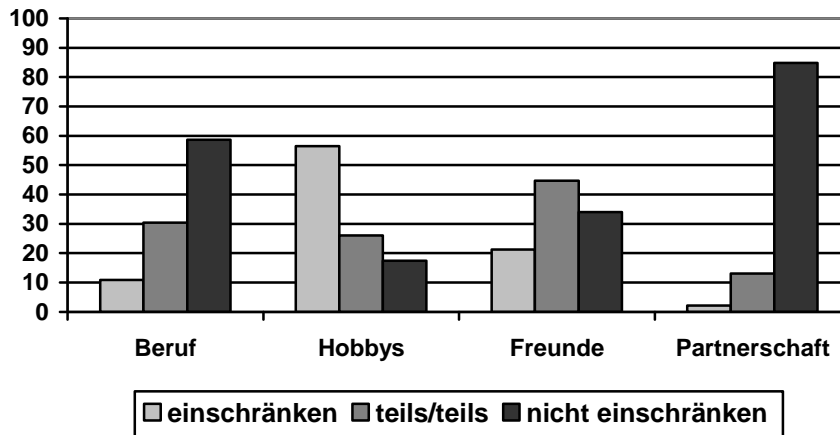
Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz), (*) = signifikant

Einschränkungsbereitschaft für eine Elternschaft

Die stärkste Bereitschaft, sich einzuschränken, ist im Bereich der Hobbys vorhanden, in der Partnerschaft ist die Bereitschaft extrem gering. Die Einschränkungsbereitschaft im Beruf hängt signifikant vom Alter ab. Die Jugendlichen nennen einen Mittelwert von 0,15, die jungen Erwachsenen 0,41 und die mittleren Erwachsenen von 0,5. Die älteren würden sich im Beruf demnach stärker für eine Elternschaft einschränken.

Geschlechtsunterschiede gibt es hier nicht.

Abbildung 28: Einschränkungsbereitschaft bei Familiengründung (in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

Substitution einer Elternschaft

Eine Elternschaft zu substituieren, können sich die Befragten vor allem durch die Konzentration auf die anderen Lebensbereiche vorstellen. Insbesondere gilt dies für eine intensive Partnerschaft. Die Substitution durch die Beschäftigung mit anderen Kindern wird dagegen viel häufiger verneint. Fast die Hälfte der Befragten hält zum Beispiel die Substitution durch das Kind ihres Partners aus einer früheren Beziehung für nicht möglich.

Tabelle 4: Substitutionsmöglichkeiten für eigene Kinder (in Prozent)

	Sehr stark	2	3	4	Gar nicht
Berufliche Interessen verfolgen	30,4	43,5	13	7,2	5,8
Hobbys und Interessen nachgehen	20	47,1	21,4	7,1	4,3
Kontakte zu Freunden pflegen	18,6	44,3	24,3	8,6	4,3
In enger Partnerschaft leben	45,7	42,9	8,6	1,4	1,4
Kinder von Verwandten und Freunden	4,5	22,7	34,8	16,7	25,8
Adoptiertes oder Pflegekind	11,5	19,7	24,6	16,4	27,9
Kind des Partners aus früherer Beziehung	5,8	19,2	26,9	9,6	38,5
Haustier	15,9	17,4	24,6	11,6	30,4

Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

Es zeigt sich, dass Personen, die eine realistische Kinderzahl von Null angeben, die Kinderlosigkeit stark durch eine intensive Partnerschaft substituieren können. Die Substitution durch eine Adoption oder das Kind des Partners aus einer früheren Beziehung dagegen stellt für sie keine Möglichkeit dar²⁵.

²⁵ Obwohl die Fallzahl derer ohne realistischen Kinderwunsch hier sehr gering ist, sind die genannten Unterschiede doch signifikant.

Schwangerschaftsszenario

Das Empfinden bei einer hypothetischen Schwangerschaft unterscheidet sich stark in Bezug auf das Alter der befragten Person. Die jüngeren sehen das Szenario deutlich negativer. Eine Schwangerschaft käme für sie sehr ungelegen und wäre auch ungewollt. Dennoch sind die Werte bei der Frage nach dem glücklich sein und der Zuversicht nicht so negativ wie zu erwarten. In der mittleren Kohorte wird auch deutlich, dass eine Schwangerschaft zwar ungewollt wäre, aber man dennoch zuversichtlich wäre. Insgesamt sind die Antworten aber positiver, als bei den Jugendlichen. Die älteste Gruppe gibt durchweg hohe Werte an, sieht das Szenario also deutlich positiv.

Tabelle 5: Schwangerschaftsszenario nach Kohorten (Mittelwerte)

	bis 24	25 - 34	ab 35	Signifikanz
Die Schwangerschaft wäre gewünscht/ unerwünscht	0,26	0,59	0,68	0,000
Die Schwangerschaft käme gelegen/ ungelegen	0,18	0,40	0,65	0,000
Ich wäre glücklich oder unglücklich	0,51	0,75	0,79	0,006
Ich wäre zuversichtlich oder ängstlich	0,41	0,66	0,86	0,000
Die Schwangerschaft wäre gewollt oder ungewollt	0,17	0,42	0,67	0,000
Ich wäre dem gewachsen oder überfordert	0,43	0,68	0,79	0,001
Die Schwangerschaft wäre mit meinen Plänen vereinbar oder nicht	0,31	0,61	0,72	0,000

Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

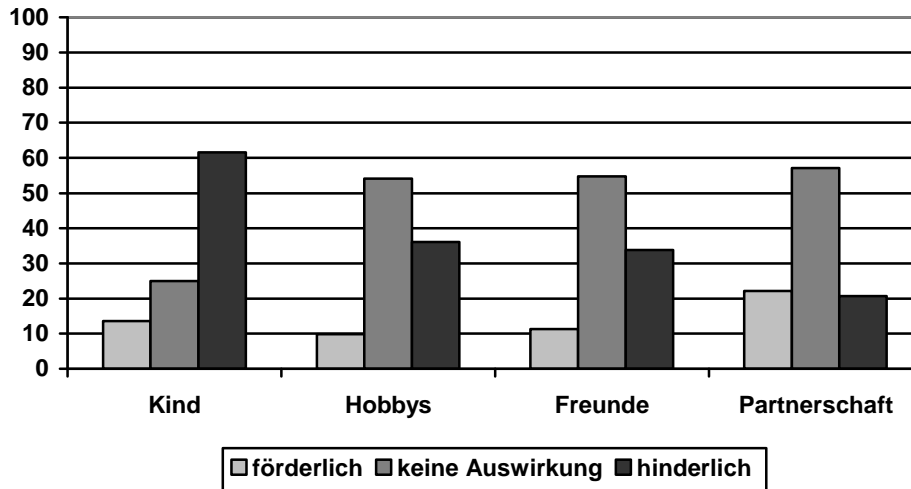
Es gibt an dieser Stelle keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen oder zwischen Personen mit und ohne realistischen Kinderwunsch.

3.2.2 Lebensziel Beruf

Instrumentelle Auswirkungen des Berufs

Über 60 Prozent geben an, dass sich der Beruf negativ auf eine Elternschaft auswirkt. Auch auf Hobbys und Freundschaften wirkt er sich eher negativ aus, mit je über 50 Prozent geben die meisten aber an, dass er sich auf diese Bereiche gar nicht auswirkt. Ähnlich sieht es bei der Auswirkung auf die Partnerschaft aus. Dort wird von der Hälfte der Befragten angegeben, es gäbe keinerlei Auswirkung. Die Angaben des negativen und positiven Einflusses halten sich im Gegensatz zu den anderen Lebensbereichen aber die Waage.

Abbildung 29: Auswirkungen des Berufs (in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

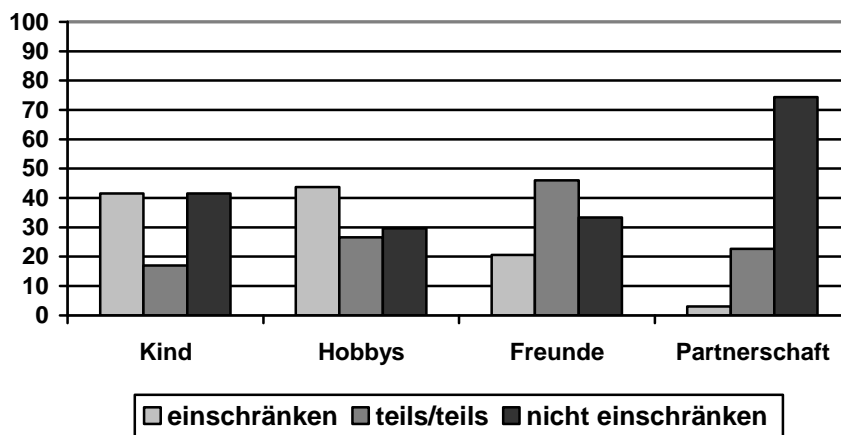
Frauen geben signifikant negativere Auswirkungen des Berufs auf eine Elternschaft an als Männer. Bei Frauen liegt der Mittelwert zwischen *hinderlich* und *sehr hinderlich*, während Männer zur Mittelkategorie tendieren.

Einschränkungsbereitschaft für den Beruf

Die Befragten sind am ehesten bereit, sich für ein attraktives berufliches Angebot bei ihren Hobbys einzuschränken. In Bezug auf ihre Kontakte zu Freunden ist die Bereitschaft um einiges geringer, die häufigste Antwort ist „teils/ teils“. Ein Lebensbereich, bei dem sich die Befragten nicht einschränken wollen, ist die Partnerschaft. 74,3 Prozent wollen dies nicht und 22,7 antworten „teils/ teils“.

Die Einschränkungsbereitschaft bei der Elternschaft zeigt ein polarisiertes Bild. Es sind jeweils 42 Prozent, die sich einschränken würden und weitere 42 Prozent, die dies nicht machen würden.

Abbildung 30: Einschränkungsbereitschaft für den Beruf (in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

Es gibt keine signifikanten Unterscheidungen nach Geschlecht, Kohorte oder Erwerbstätigkeit.

3.2.3 Singuläre Ereignisse

Die Partner wurden gefragt, ob in den vergangenen zwölf Monaten folgende Ereignisse stattgefunden haben. Am häufigsten dabei sind die Gespräche mit dem Partner über ein gemeinsames Kind. In den jüngeren beiden Kohorten unterscheidet sich der Anteil derer, die mit ihrem Partner über ein gemeinsames Kind gesprochen haben, nicht. Es ist also bereits dort ein Thema. Es ist aber davon auszugehen, dass die Gespräche mit dem Alter konkreter werden. In der ältesten Altersgruppe der Kinderlosen ist der Anteil derer, die ein solches Gespräch hatten, etwas niedriger (58,3 Prozent). Es scheint, als wäre das Thema hier bei einigen bereits ad acta gelegt. In dieser Altersgruppe sind auch solche, die keine Kinder bekommen möchten, überrepräsentiert.

Das Gespräch wird mit einem Mittelwert von 0,71 in erster Linie als positiv erlebt²⁶.

Am seltensten treten gesundheitliche Veränderungen auf. Wenn es passiert, dann sind es aber negative Veränderungen.

Tabelle 6: Das Auftreten der singulären Ereignisse (in Prozent) und deren Bewertung (Mittelwert)

	Auftreten	Bewertung
Enge Verwandte oder Freunde haben ein Kind bekommen	42,9	0,71
Häufigere Beschäftigung mit Kindern von Freunden/ Verwandten	34,3	0,88
Gespräch mit Partner über gemeinsames Kind	67,1	0,75
Gespräch mit Freunden/ Verwandten über ein Kind	31,4	0,67
Berufliche/ Finanzielle Veränderung ZP oder Partner	57,1	0,74
Gesundheitliche Veränderung ZP oder Partner	22,9	0,25
Neue Eindrücke über Elternschaft gewonnen	32,9	0,54

Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2, Partnerdatensatz)

3.3 Übereinstimmungen in der Partnerschaft

Die Ergebnisse der Zielpersonen und der Partner unterscheiden sich an einigen Stellen. Dies liegt unter anderem an den Altersgruppen, die unterschiedlich gebildet werden mussten, da sich die Partner nicht in die engen Kohorten der Zielpersonen ordnen lassen und außerdem daran, dass in der Partnerbefragung nur Personen befragt wurden, die in einer Partnerschaft leben. In der Gruppe der Zielpersonen sind aber auch Singles enthalten²⁷.

²⁶ Die Nachfrage, wie das Ereignis erlebt wurde, wird nur gestellt, wenn ein Ereignis stattgefunden hat. Das verringert die Fallzahlen stark. Aus diesem Grund wurde hier auf eine Differenzierung nach Kohorten oder Geschlecht verzichtet.

²⁷ Zu beachten sind außerdem die geringen Fallzahlen in der Partnerbefragung, die es an einigen Stellen nicht zulassen, die Befragten weiter auszdifferenzieren.

Die unterschiedlichen Ergebnisse aufgrund der Altersgruppierung lassen sich zum Beispiel anhand der realistischen Kinderzahl und des gewünschten Alters für die älteste Kohorte erkennen. Die realistische Kinderzahl in der jüngsten Altersgruppe der Partnerbefragung liegt höher als bei der Befragung der Zielperson. Sie hat sich schon stärker der Angabe der mittleren Kohorte angenähert.

Das gewünschte Alter für eine Familiengründung liegt in der Partnerbefragung für die älteste Kohorte höher. Dies ist damit zu erklären, dass in der Altersgruppe Personen sind, die älter sind als die ältesten Zielpersonen. Sie müssen ein höheres Alter angeben, da sie die Angaben der Zielpersonen selbst schon überschritten haben. Außerdem sind in der Partnerbefragung Männer überrepräsentiert und Männer geben ein höheres Alter an.

In Bezug auf das Schwangerschaftsszenario wurde bei den Zielpersonen festgestellt, dass Personen in einer Partnerschaft eine Schwangerschaft positiver bewerten. Dies lässt sich in der Partnerbefragung, an der ja nur Partner teilnehmen, wieder finden. In allen Kohorten wird das Szenario positiver bewertet. Auch die Tatsache, dass die Dringlichkeit der Partnerschaft in der Partnerbefragung höher bewertet wird, liegt daran, dass in der Zielpersonenbefragung die Singles diese Dringlichkeit niedriger bewerten.

4. Stabilitätstests der Ergebnisse von Welle 1 und 2

In dieser Ausarbeitung werden in einem ersten Schritt die Ergebnisse der ersten und zweiten Befragung gegenübergestellt. Dabei werden nur die Personen betrachtet, die in beiden Wellen geantwortet haben. Es werden die Verteilungsmaße Schiefe und Kurtosis sowie die Mittelwerte verglichen. Bei Variablen mit Kohortenunterschieden werden die Mittelwerte getrennt berechnet. Zusätzlich werden Kreuztabellen gebildet, so dass erkennbar wird, wie viele der Befragten in beiden Wellen jeweils gleich geantwortet haben.

In einem zweiten Schritt wird untersucht, inwiefern sich Veränderungen in den Ergebnissen auf unterschiedliche Frageformulierungen, Probleme der Instrumente oder Änderungen im Leben der Zielpersonen zurückführen lassen und ob Instrumente verändert werden sollten. Eine Veränderung der Angaben, die auf einen Paneleffekt zurückzuführen sind, können hier ohne Kontrollgruppe nicht gemessen werden.

4. 1. Modul Verhütung:

Die Frage zur Verhütung wurde in der zweiten Welle als Einleitung in den Fertilitätsblock gestellt. Im Gegensatz zur ersten Welle war es nicht nur möglich mit ja oder nein zu antworten. Es wurden mit „Ich/ meine Partnerin erwartet ein Kind“, „Ich kann keine Kinder mehr bekommen“ und „Mein Partner/ meine Partnerin kann keine Kinder (mehr) bekommen“ zusätzliche Antwortmöglichkeiten angegeben, die bei der ersten Befragung schon vor der Verhütungsfrage abgefragt wurden. In diesen neuen Kategorien befinden sich drei Prozent alle Befragten. 83,3 Prozent der Befragten antworten so, wie sie es in der ersten Befragung auch taten. Die größte Gruppe, für die sich eine Veränderung ergibt, sind Jugendliche, die in der ersten Befragung nicht verhüteten, aber in der zweiten. Zu vermuten ist, dass dies in der höheren Anzahl an Jugendlichen begründet liegt, die jemals in einer Partnerschaft waren, so dass auch Jugendliche weiter verhüten, obwohl sie Single sind. Dies erklärt zumindest die 57 Prozent der partnerlosen Jugendlichen, die verhüten und angeben, dass sie mit der Pille verhüten. Die Pille wird nicht unbedingt mit dem Ende einer Partnerschaft abgesetzt. Außerdem lautete die Frage „Haben Sie in den letzten sechs Monaten Empfängnisverhütung benutzt“, so dass partnerlose Befragte das angegebene Verhütungsmittel auch innerhalb der letzten Partnerschaft benutzt haben können²⁸.

Als verwendete Verhütungsmittel werden sowohl in Welle 1, als auch in Welle 2 am häufigsten die Pille und das Kondom genannt. Alle anderen genannten Verhütungsmittel werden nur selten genannt. Die Angaben zur Methode sind zwischen den Wellen sehr stabil und variieren je nach Methode zwischen 97 und 100 Prozent.

Die Ergebnisse zur Konsequenz des Verhütungsverhaltens sind auch sehr stabil. 76 Prozent der Befragten nannten den gleichen Wert der 5er Skala, weitere 17,8 einen Wert höher oder niedriger. Gleiches wird deutlich bei dem Mittelwertvergleich, der für die Welle 1 1,33 und für die Welle 2 1,30 beträgt. Veränderungen nach Geschlecht oder Alter gibt es nicht.

²⁸ Dies erklärt vielleicht die 75 Prozent der partnerlosen verhütenden Jugendlichen, die als Methode das Kondom angeben.

4. 2. Modul Kinderwunsch:

In der ersten Welle gab es einen Fragereiheneffekt, der sich auf die Antworten der Eltern zur idealen Kinderzahl auswirkt²⁹. Aus diesem Grund, werden die folgenden Ausführungen zur idealen Kinderzahl nur für Kinderlose berechnet.

Die Frage zur idealen Kinderzahl wurde in Welle 1 und 2 unterschiedlich gestellt. In der zweiten Welle gab es zwei unterschiedliche Frageformulierungen für Personen, die schon mal daran gedacht haben, (weitere) Kinder zu bekommen und Personen, die das noch nie getan hatten.

Der Mittelwert zur idealen Kinderzahl betrug in der ersten Welle 2,13. In der zweiten Welle unterscheiden sich die beiden Mittelwerte der unterschiedlichen Frageformulierung mit 2,23 für Personen, die schon an eine Familiengründung gedacht haben und mit 2,03 für Personen, die noch nie daran dachten. Die Fallzahl der letzten Gruppe beträgt aber lediglich 30. Fasst man beide Variablen zusammen, so ergibt sich ein Mittelwert von 2,17. Es zeigt sich also nur eine geringe Abweichung im Vergleich zur ersten Befragung.

Ein Großteil der Befragten (81,6 Prozent) gab die gleiche ideale Kinderzahl an wie in der ersten Welle, zehn Prozent eine höhere Zahl, neun Prozent eine niedrigere. Die Abweichungen betragen nur in 3,9 Prozent der Fälle eine Abweichung von mehr als einem Kind. Der Mittelwertvergleich zwischen den Kohorten zeigt ein gleiches Bild über beide Befragungen hinweg.

Die Frage zum realistischen Kinderwunsch wurde geringfügig verändert.³⁰ Der Mittelwert beträgt 1,62 (Welle 1) bzw. 1,65 (Welle 2). 75 Prozent der Befragten antworten mit der gleichen realistischen Kinderzahl, 14,6 Prozent geben eine niedrigere Zahl, 11,2 eine höhere Zahl an.

Die Abweichung von mehr als einem Kind ist auch hier gering (6,1 Prozent). Der Mittelwertvergleich zwischen den Kohorten zeigt eine leichte Veränderung bei den Kinderlosen der ältesten Kohorte. Der Mittelwert betrug in der ersten Welle 1,19 und liegt nun in der zweiten bei 1,0. Es zeigt sich, dass 15 Prozent (N = 6) der älteren Kohorte eine geringere realistische Kinderzahl nennen. Diese kann durch altersbedingte Anpassungsprozesse zwischen den Erhebungszeitpunkten inhaltlich erklärt werden.

4. 3. Modul Timing der Elternschaft:

Das gewünschte Alter für eine Familiengründung unterscheidet sich von Welle 1 zu Welle 2 kaum. Der Mittelwert liegt bei 28,22 (Welle 1) und 28,25 (Welle 2). Etwa ein Drittel der Befragten geben exakt das gleiche gewünschte Alter in beiden Befragungen an, 11,4 Prozent ein Jahr früher und 17,2 Prozent ein Jahr später. Die Differenz zwischen beiden Wellen zeigt sich in den Kohorten unterschiedlich. Viel Veränderung gibt es bei den Jugendlichen. Nur 28,8 Prozent nennen das gleiche Alter. Je 30 Prozent ein bis drei Jahre früher oder später. Insgesamt zehn Prozent nennen sogar Altersangaben, die mehr als vier Jahre früher oder später liegen als ihre erste Antwort. In der mittleren Kohorte geben 37,8 Prozent das gleiche gewünschte Alter wie in Welle 1 an. Die Zahl derer, die einen früheren Zeitpunkt für die Elternschaft nennen, ist im Vergleich zu den Jugendlichen geringer (18,9 Prozent ein bis drei Jahre und 3,3 Prozent vier und mehr). Die Zahl derer, die einen späteren Zeitpunkt nennen, ist dagegen höher. Dies kann möglicherweise das Ergebnis von Aufschubeffekte sein, aber auch seine Ursache in einer – panelbedingt – genauerer Beschäftigung mit dem Thema haben. Deutlich werden Aufschübe aber vor allem bei der dritten Kohorte. Zwar variieren die Altersvorstellungen in dieser Gruppe

²⁹ Viele Eltern gaben als ideale Kinderzahl 0 an, vermutlich weil in der vorherigen Frage von „weiteren Kindern“ gesprochen wurde. In der zweiten Welle gab es diesen Effekt nicht mehr.

³⁰ Frageformulierung Welle 1: „Wenn Sie einmal realistisch über eigene Kinder nachdenken: Wie viele Kinder danken Sie, dass Sie haben werden?“; Frageformulierung Welle 2: „Wenn Sie einmal realistisch über (weitere) eigene Kinder nachdenken: Wie viele (weitere) Kinder danken Sie, werden Sie haben?“.

gegenüber den Antworten aus der ersten Welle am wenigsten (56,5 Prozent geben das gleiche Alter an), jedoch geben 30,4 Prozent ein bis drei Jahre höheres, 8,7 Prozent sogar ein über vier Jahre höheres Wunschalter für die Geburt an. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Jugendlichen noch keine klaren Vorstellungen zur zeitlichen Planung einer Elternschaft haben oder die Frage willkürlich beantworten, allerdings muss berücksichtigt werden, dass für die Jugendlichen auch der Planungshorizont am langfristigen ist, während in der ältesten Kohorte die geplante Elternschaft zumeist unmittelbar bevorsteht.

Das späteste Alter für ein erstes Kind wird von den Befragten in Welle 1 mit 33,04 und in Welle 2 mit 33,24 angegeben. Trotz des relativ stabilen Mittelwertes zeigt sich, dass die Angaben der einzelnen Personen sich in einer Reihe von Fällen verändert haben. Dabei handelt es sich auch hier vor allem um die jüngste Kohorte. Von ihnen antworten nur 43,9 Prozent mit der gleichen Altersangabe, bzw. einem Jahr mehr oder weniger. 26,6 Prozent geben ein Alter an, das zwei oder mehr Jahre über der Angabe aus der ersten Welle liegt, 29,6 Prozent zwei oder mehr Jahre drunter. Auch hier kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen noch keine klaren Vorstellungen haben, bzw. die Abweichungen auf den größeren zeitlichen Abstand bis zur spätesten Elternschaft zurückgeführt werden können. Bei der mittleren Kohorte sind es 50 Prozent, die höchstens mit einem Jahr Unterschied antworten. 30 Prozent nennen einen späteren, 20 einen früheren Zeitpunkt. Die ältesten Befragten geben die stabilsten Antworten mit 66,7 Prozent, die gleich oder mit einem Jahr Unterschied antworten. Die meisten veränderten Antworten betreffen spätere Angaben, also einen weiteren Aufschub des ersten bzw. nächsten Kindes (25 Prozent, N = 6). Einen früheren Zeitpunkt nennen nur zwei Personen (8 Prozent).

Die Instrumente zum Messen des vom Partner gewünschten Zeitpunkts der Familiengründung wurden in beiden Befragungen unterschiedlich formuliert. In der ersten Welle wurde gefragt: „Was meint Ihr Partner, in welchem Alter Sie Ihr erstes Kind bekommen sollten?“ In der zweiten Welle dagegen, wurde danach gefragt, ob der Partner früher, später oder zur gleichen Zeit, wie die Zielperson ein erstes Kind bekommen möchte. Außerdem gab es die Antwortmöglichkeit „gar nicht“. Die Möglichkeit, dass der Partner kein Kind möchte, war in der ersten Welle nicht auszudrücken.

Es zeigt sich, dass die weniger konkreten Antwortmöglichkeiten der zweiten Frage für die Zielperson einfacher zu beantworten war. Der Anteil an „weiß nicht“ Antworten beträgt lediglich 0,5 Prozent. Dagegen waren es in der ersten Welle 6,8 Prozent. Die Unterschiede können ihre Ursache möglicherweise auch in einer stärkeren gemeinsamen Beschäftigung mit dem Thema durch die Panelbefragung zurückgeführt werden.

Um zu testen, inwieweit sich die Angaben unterscheiden, wurde für die erste Welle eine neue Variable gebildet. Dabei wird die Differenz zwischen dem gewünschten Alter bei der Familiengründung der Zielperson und deren Angabe, wann der Partner sich das erste Kind wünscht in die gleichen Kategorien der Variable der zweiten Welle gruppiert. Nur die Antwortmöglichkeit „gar nicht“ tritt auch hier nicht auf. Es zeigen sich auf diese Art nur geringe Abweichungen von den Ergebnissen der zweiten Welle.

4. 4. Modul Entscheidungsmodi:

Im Modul Entscheidungsmodi wurde ein Item weniger abgefragt, „Kinder bekommen gehört zum Leben dazu“. Außerdem unterschieden sich Welle 1 und 2 in ihrer Befragungsmethode. In Welle 1 waren die Entscheidungsmodi teil des CAPI und in Welle 2 schriftlich im PAPI. Außerdem wurden einige Frageformulierungen überarbeitet und die Fragen anders angeordnet³¹.

³¹ Aus „Ich werde mich später einmal entscheiden, ob ich ein weiteres Kind bekomme oder nicht“ wurde „Ob ich ein Kind bekomme oder nicht, entscheide ich zu einem späteren Zeitpunkt“, aus „Ob ich Kinder haben will,

Die Verteilungsmaße unterscheiden sich zwischen den Wellen bei einigen Variablen. Die Items, die theoretisch dem planenden Entscheidungsmodus zugeordnet wurden, waren in der ersten Welle sehr steil verteilt und wurden deswegen umformuliert. Sie sind auch in der zweiten Welle steil, aber die nicht mehr ganz so stark. Der Wert der Kurtosis betrug bei „überlege gründlich“ 7,997 und beträgt in der zweiten Welle 5,222, bei „persönliche Situation betrachten“ sinkt der Wert von 2,104 auf 1,586. Das Item „später entscheiden“ zeigt in der zweiten Welle mit einem Wert von -1,379 eine steilere Verteilung im Vergleich zu -0,832 in der ersten. Die Verteilung von „Entscheidung überlasse ich dem Partner“ wird schiefere (-1,490 im Vergleich zu -0,707) und die Kurtosis ändert sich von -0,540 auf 1,684.

Die Mittelwerte liegen bei allen Items in der zweiten Welle höher, das heißt die Aussagen werden alle stärker abgelehnt. Eine Ausnahme bildet nur „darüber muss ich nicht weiter nachdenken“. Dort sinkt der Mittelwert von 2,76 auf 2,58, und nur knapp 60 Prozent antworten entweder genau gleich oder mit einem Punkt auf der Skala unterschiedlich. Bei den anderen Kategorien sind es 71 bis 91 Prozent. Auch hier ist die Veränderung möglicherweise durch die veränderte Frageformulierung zu erklären. Das Wort „selbstverständlich“ ist in der Frageformulierung nicht mehr enthalten, außerdem kann das Item sowohl einen Kinderwunsch, als auch keinen Kinderwunsch beinhalten. Es deckt nicht mehr den Entscheidungsmodus „natürlich“, sondern eher die Dimension „nicht-ambivalent“ ab.

Die steigende Zustimmung bei allen anderen Items kann weder durch die Frageformulierungen, die nicht bei allen verändert wurden, noch inhaltlich erklärt werden. Interessant ist, dass die Zustimmung überall steigt, obwohl gegensätzliche Faktoren abgefragt werden (planbar/unplanbar). Die Ursache kann möglicherweise in der Befragungsmethode liegen, da widersprüchliche Antworten nicht gegenüber einem Interviewer gerechtfertigt werden müssen.

In der Faktorenanalyse³² konnten in der ersten Welle vier Hauptfaktoren gebildet werden: „planend“, „nicht planend“, „emotional“ und „natürlich“. Für die vergleichende Analyse haben wir uns auf die „gemeinsamen“ Items zu den verbleibenden drei Entscheidungsmodi beschränkt. „Natürlich“ entfällt, da ein Item in Welle 2 nicht mehr erhoben wurde und das verbleibende Item „darüber muss ich nicht weiter nachdenken“ durch die Umformulierung inhaltlich sehr stark verändert wurde.

Eine Faktoranalyse der verbleibenden sechs Items ergibt in beiden Wellen dieselben Zuordnungen. Allerdings sind die Faktorladungen in der zweiten Welle deutlich kleiner. Dies ist aufgrund der vorgenommenen thematischen Durchmischung der Items allerdings auch zu erwarten gewesen.

Die große Korrelation zwischen den Einzelitems in der zweiten Welle kann möglicherweise auf die Befragungsmethode des PAPIs zurückgeführt werden, die es möglich macht, die Items direkt miteinander zu vergleichen.

4. 5. Schlussfolgerungen:

Es zeigt sich, dass die meisten Ergebnisse stabil sind. Es gibt inhaltliche Änderungen bei dem Verhütungsverhalten der Jugendlichen und dem Sinken der realistischen Kinderzahl in der

entscheide ich anhand meiner Gefühle“ wurde „Ob ich Kinder haben will oder nicht, entscheide ich anhand meiner Gefühle“, aus „Zuerst betrachte ich meine persönliche Situation, bevor ich mich für oder gegen ein Kind entscheide“ wurde „Bevor ich mich für oder gegen ein Kind entscheide, betrachte ich zuerst meine persönliche Situation“ und aus „Ein Kind zu bekommen ist für mich selbstverständlich, darüber muss ich nicht weiter nachdenken“ wurde „Ob ich ein Kind haben will oder nicht, darüber muss ich nicht weiter nachdenken“.

³² Es wurde wieder eine Oblimin-Rotation mit Hauptachsenextraktion verwendet.

ältesten Kohorte. Auch die Änderungen im Timing (gewünschtes und spätestes Alter der Familiengründung) sind teilweise inhaltlich erklärbar. Mittlere und ältere Kohorte nennen ein höheres Alter, weil sie die Familiengründung aufschieben. Die Antworten der Jugendlichen bezüglich des Timings sind sehr unstabil. Auch diese Änderung ist weniger methodisch als durch die Befragten selbst erklärbar. Jugendliche haben in dieser Lebensphase noch keine klare Vorstellung vom geeigneten Zeitpunkt einer Familiengründung. Das muss bei der Auswertung der Angaben beachtet werden.

Unterschiedliche Ergebnisse durch eine veränderte Frageformulierung gab es beim Entscheidungsmodi „natürlich“ und der zugehörigen Variable „Ob ich ein Kind haben will oder nicht, darüber muss ich nicht weiter nachdenken“. Die Variable kann inhaltlich anders verstanden werden, so dass sich dadurch auch die Zustimmung vergrößerte. Auch die Frage zum gewünschten Alter des Partners wurde verändert. Die Veränderung bringt inhaltlich keine anderen Ergebnisse, aber sie ist für die Befragten leichter zu beantworten, wie an der geringeren Nennung von „weiß nicht“ deutlich wird. An dieser Formulierung sollte festgehalten werden.

Methodisch zeigte sich (am Beispiel der Entscheidungsmodi), dass die Befragungsform Unterschiede macht. Die Antworten zu den Entscheidungsmodi im PAPI verändern sich gegenüber der CAPI-Version und die einzelnen Variablen korrelieren stärker. Da die Korrelation inhaltlich plausibel ist, sollte die Konsequenz nicht sein, die Entscheidungsmodi wieder im CAPI abzufragen. Die Stabilität kann sinnvoll aber erst nach der dritten Welle, in der sie wieder Teil des PAPI sind, getestet werden.